Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band: 22 (1886-1890)
Heft: 3

Artikel: Geschichte des Schlosses Chillon
Autor: Rahn, Johann Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-378834

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

3

Geschichte

des

Schlosses Chillon.

Von

J. Rudolf Rahn.

Zürich.
In Commission bei Orell Füssli & Co.
Druck von David Bürkli.
1887.

Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

Band XXII, Heft 3.

Eine Perle des Schweizerlandes ist die Veste Chillon am Genfersee. Wer kennt nicht diese Burg, die so gut wie Tells Kapelle das Wahrzeichen eines klassischen Erdenwinkels ist. Byrons Dichtung hat ihr den Weltruhm verschafft und zahllos sind die Wiederholungen eines Bildes, dessen Name jeder kennt und bei dessen Anblick sich Tausende erhabener Eindrücke erinnern.

Wie von Künstlerhand ist Chillon in lauter Pracht hineingebaut. Am Fusse grüner Hänge zieht sich ein Engpass hin. Zur Linken bewehrt ihn der Fels, gegenüber hält das Schloss die Wacht. Vor Zeiten ist das Riff, auf welchem Chillon steht, eine Insel gewesen. Jetzt füllt die Lichtung ein Wuchs von alten Bäumen aus. Kein Ruheplatze kann schöner sein, als dieses Felsgestade an der smaragdenen Fluth. Sein Rahmen ist ein Blättergewoge, das überfallend mit der Brandung spielt und dann, zum Dome gewölbt, eine helldunkle Tiefe begrenzt. Nur hie und da blickt altes Gemäuer, ein runder Thurm und das Bogenwerk der Mordgänge aus rankendem und schwebendem Grün hervor. Den vollen Gegensatz zu diesem Bilde stellt die Ansicht der Südfronte dar. Eine Flucht von Mauern mit mannigfaltig und träg geformten Dächern, über denen der hohe Streitthurm die krönende Spitze bildet, steigt hell und frei aus der glitzernden Fläche empor, lauter Licht, das seinen Widerschein in die blaue Tiefe taucht. Und welche Reize bietet die Fernsicht dar. Die Strasse, welche die Clus beherrscht, lenkt bei Villeneuve in das Thal der Rhone ein. Als ferne Silhouette hebt sich das Städtchen von einer Weitung ab, wo der Sonnenduft zwischen den Firnen schimmert. Zur Rechten rückt der Bergwall bis zum Gestade vor. Die blaue, gross und stolz geformte Kette scheint auf dem Silberstreif zu schweben, der eine majestätische Wasserfläche besäumt.

So ist der Anblick einer Burg, deren ehemalige Bedeutung vollauf dem Werthe entspricht, welchen Chillon als eine einzigartige Anlage unter den heimischen Denkmälern besitzt.

Von dieser Veste aus hat ein mächtiges Fürstengeschlecht Jahrhunderte lang die Geschicke eines grossen Theiles der heutigen Westschweiz gelenkt. Dann hat die Kraft des alten Bern auch dieses Bollwerk bezwungen. Eine neue Zeit war für die ehemals savoy'schen Lande gekommen. Sie haben sich widerwillig in diese Wendung gefügt, und doch bleibt ihr zu danken, dass die Waadt ein Glied des Schweizerbundes und der Glaube seiner Eroberer das Bekenntniss eines freien und glücklichen Volkes geworden ist. [1])

Seit der Einnahme durch die Berner im Jahre 1536 hat Chillon aufgehört, eine geschichtliche Rolle zu spielen. Aber gerade dieser Umstand erklärt die seltene Vollkommenheit, in welcher eine Burg aus der Blüthezeit des Mittelalters erhalten geblieben ist.

Kirchen und Klöster konnten Jahrhunderte lang dem Zwecke genügen, für den sie gestiftet und erbaut worden sind. Nicht so weltliche Bauten, die allen Wandelungen der Bedürfnisse und der Mode unterliegen. Noch viel mehr aber hat diess von Burgen zu gelten, die zuvörderst als fortificatorische

[1]) „Die Waadtländer waren eben unter der bernischen Herrschaft nicht mehr und nicht minder frei, als alle übrigen Berner unter der Herrschaft der Aristokratie; jedenfalls aber freier, als wenn sie — Savoyer geblieben wären.“ Carl Müller, die letzten Tage des alten Bern. Bern 1886. S. 115.

Anlagen errichtet worden sind. Jeder Fortschritt in der Kriegstechnik übte seine Wirkungen aus und war gleichbedeutend mit der Nothwendigkeit eines Um- und Ausbaues, wenn anders nicht die Existenz der Burg und meist auch die ihres Besitzers in Frage gestellt sein sollte. Keineswegs gering ist denn auch die Zahl selbst namhafter Anlagen, welche die Stürme des Mittelalters gebrochen haben, andere aber, die erhalten blieben, sind nachmals Sitze öffentlicher Aemter geworden. Nur sparsame Summen pflegten für den Unterhalt der Baulichkeiten verwendet zu werden, und da auch die Ansprüche auf häusliches Dasein sich jeweilig veränderten, geschah es, dass die innere Einrichtung eine fortwährende Wandelung erlitt, wobei dann nach Staatsprincip gerade so viel oder so wenig verwendet wurde, als zu der nothdürftigsten Wohnlichkeit gehörte. Es erklärt sich daraus die armselige Erscheinung unserer Burgen, von denen in der Regel nur noch das Kernwerk und auch dieses mit Veränderungen erhalten geblieben ist, welche durchwegs auf eine recht sparsame Gesinnung schliessen lassen.

Nur eine Anlage, diejenige von Chillon, ist hievon auszunehmen. Noch heute stellt sie das volle Bild eines feudalen Sitzes dar, und mag es wohl gelten, dass spätere Umbauten bemerkenswerthe Räume beseitigt haben, so kann diese Burg noch immer zu denjenigen gerechnet werden, die auch hinsichtlich ihrer inneren Ausstattung ein besonderes Interesse zu beanspruchen haben.[1])

Die Anfänge Chillons sind in Dunkel gehüllt. Die Römer scheinen sich, wie sehr die Burgstelle zur Beherrschung einer wichtigen Strasse und der Schiffahrt auf dem oberen Genfersee geeignet war, dieses Postens nicht bemächtigt zu haben. Krieg v. Hochfelden[2]) vermuthet daher, dass erst spätere Terrainveränderungen jene Gunst der Lage geschaffen haben, das Vorrücken des südlichen Ufers, das sich in römischer Zeit viel weiter in das Rhonethal hinauf erstreckte, und vielleicht auch die Wirkungen des Bergsturzes von Tauretunum (563), in Folge dessen die Klippen sich erst aus dem Wasser erhoben.[3])

In einer Nachricht aus dem Jahre 830 will man die früheste Erwähnung der Burg enthalten wissen.[4]) Damals, führt Vulliemin in seiner geistvollen Studie über Chillon aus[5]), geschah es, dass ein Häuflein Reisiger den Engpass betrat. Ihr Ziel sollte Niemand kennen und insgeheim, wie sie gekommen waren, liessen sie einen Gefangenen in der finsteren Warte am See zurück. Aber die Kerkermauern vermochten nicht zu hindern, dass die Kunde von diesem Vorgange die Aussenwelt zu beschäftigen begann, denn zu den hervorragendsten Männern im Reiche hatte der Gefangene, Wala, gehört.

Wala's Geschicke[6]) sind aufs Engste mit den Ereignissen verknüpft, welche dem Regierungsantritte Ludwigs des Frommen folgten. Es sind verwickelte Begebenheiten gewesen, in welche Wala mit un-

[1]) „Es ist eines der am besten erhaltenen Schlösser des XIII. Jahrhunderts und gibt neben schätzbaren Andeutungen über die Befestigungskunst des Mittelalters ein sehr ausdrucksvolles Bild der inneren Einrichtung solcher fürstlicher Residenzen.“ Adler in G. Erbkams Zeitschrift für Bauwesen Jahrg. X. Berlin 1860. S. 202.

[2]) G. H. Krieg v. Hochfelden, Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland mit Berücksichtigung der Nachbarländer. Von der Römerherrschaft bis zu den Kreuzzügen. Nach Denkmälern und Urkunden. Stuttg. 1859. S. 201.

[3]) Die bezügl. Stellen bei J. Gremaud, Documents relatifs à l'histoire du Vallais Tome I p. 9 u. ff. (Mémoires et documents de la société d'histoire de la Suisse romande, Tome XXIX, Lausanne 1875.)

[4]) Zuerst ist unseres Wissens L. Vulliemin für diese Annahme eingetreten. (Der Kanton Waadt. Historisch-geographisch-statistisches Gemälde der Schweiz. Bd. XIX. I. Thl. St. Gallen u. Bern 1847. S. 95.)

[5]) Chillon, étude historique par L. Vulliemin. 1. Ausg. Lausanne 1851. 2. Paris u. Lausanne 1855. Wir citiren die dritte Auflage. Lausanne 1863. p. 12.

[6]) Himly, Wala et Louis le Débonnaire. Paris 1849. Charles-Louis de Bons, Notice sur Chillon. Ap-

gleichem Erfolge, aber stets als ein eifriger Vertreter der Einheitsidee in dem fränkischen Reiche eingegriffen hat. Wala war einem Nebenzweige des königlichen Stammes entsprossen, sein Vater, Bernhard, war ein Bruder König Pippins gewesen. Walas Freund und Biograph, Paschasius Radbertus, preist dessen Klugheit, den gerechten Sinn und die Lauterkeit eines Charakters, dessen Festigkeit unerschütterlich gewesen sei.[1])

In den letzten Lebensjahren Karls des Grossen hatte Wala zu den einflussreichsten Persönlichkeiten in der Umgebung des Monarchen gehört und als einer der Ersten, die dem neuen Herrscher den Treueid schwuren, auch das Vertrauen Ludwigs des Frommen gewonnen. Aber schon die ersten Handlungen dieses Regenten bewiesen, dass er schwankenden Einflüssen nicht Stand zu halten vermochte. Wala und seine Brüder hatten diess vornehmlich zu empfinden. Man hatte Ludwig den Glauben beigebracht, dass sie gegen seine Thronbesteigung intriguirten. Adalhard, Abt von Corbie an der Somme, wurde seiner Güter und Würden verlustig erklärt, nach dem bisherigen Stifte seines Bruders musste sich der jüngere Wala flüchten. Er trat in den Mönchsstand ein und es wird versichert, dass er wie der bescheidenste unter den Brüdern lebte.

Aber bald rief eine Wendung der Dinge den Abt auf den Schauplatz der öffentlichen Thaten zurück. Seinen Söhnen hatte Ludwig die Verwaltung der Nebenländer übertragen, ein Neffe, Bernhard, regierte in Italien. In diesem Verhältnisse waren schwere Verwickelungen beschlossen. Als erster lehnte sich Bernhard auf. Die drohende Gefahr für Kaiser und Reich konnte gewendet werden, aber das grausame Ende, welches Bernhard genommen hatte, lastete schwer auf Ludwig; es verstärkte seinen Argwohn und liess ihn Massregeln treffen, denen auch Unschuldige zum Opfer fielen. Dem Einflusse der hierarchischen Partei waren jetzt alle Thore geöffnet und wohl ist aus dieser Wandelung Wala's Zurückberufung zu erklären. Als Rathgeber Lothars wurde er mit dem neuen Könige nach Italien gesandt und Radbert hat mit grossem Lobe die Thätigkeit geschildert, die Wala in diesem verwilderten Reiche entfaltete.

Inzwischen war eine neue Krisis eingetreten. Ludwigs zweite Gemahlin, Judith, hatte im Jahr 823 den kleinen Karl geboren und diesem Sprösslinge sollte nun auch ein Erbtheil geschaffen werden. 829 als die Missstände oben und unten ihr höchstes Maass erreicht hatten und dazu noch Seuchen und Hungersnoth im Reiche herrschten, fand der Hof den Zeitpunkt gekommen, für Judiths Pläne einzutreten. Einer neuen Erbtheilung, welche die älteren Söhne mit Erbitterung erfüllte, folgte die Klikenherrschaft, welche Judiths Günstling, Graf Bernhard von Barcelona, führte. Seine Erhebung — bestätigt ein Zeitgenosse — erstickte nicht die Saat der Zwietracht, sondern sie bewirkte im Gegentheil, dass sie noch viel üppiger aufschoss. Die Aristokratie und die Geistlichkeit waren in gleichem Maasse Bernhards Gegner geworden. Auch persönliche Freunde, zu denen Wala gehörte, gaben es auf, ihn auf andere Bahnen zu lenken.

Was folgte, ist bekannt: Lothars und Pippins Erhebung, die Ludwig thatsächlich von der Regierung entfernte und Judith zwang, den Schleier zu nehmen. Aber schon im Oktober desselben Jahres 830 trat eine Wendung ein. Gerade aus der Umgebung, welche Ludwig zur Wahl des Mönchsstandes bestimmen sollte, wurde dem unglücklichen Monarchen eine neue Ermuthigung zu Theil. Der Arg-

pendice du tome III des Mémoires et documents de la sociéte d'histoire de la Suisse romande. 1849. Vulliemin l. c. p. 21 ff. Das Folgende zumeist nach Bernhard Simson, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Ludwig dem Frommen. Bd. I u. II. Leipzig 1874 u. 1876, der weniger als Vulliemin der panegyrischen Darstellung des Radbertus folgt.

[1]) Die Vita Walæ des Paschasius Radbertus ist vollständig abgedruckt bei Mabillon, Acta SS. O. S. Benedicti. Sæc IV. Pars I (Tom. V). Paris 1677 p. 453 seq. und (bruchstückweise) bei Pertz, Mon. Scr. II. p. 533—569.

wohn der jüngeren Brüder gegen Lothar hatte sich zusehends gemehrt und diese Stimmung wusste man zu nutzen. Ein Reichstag in Nymwegen führte den Entscheid herbei: die Unterwerfung Lothars und Judiths Zurückberufung aus ihrer klösterlichen Verbannung. Als einer der gefährlichsten Gegner wurde Wala nach Corbie verwiesen, er sollte dort nach der Regel leben. Aber ein noch schärferes Maass führte Judiths Rückkehr herbei. 831 wurde Wala in eine unzugängliche Felshöhle verbannt, und als die Furcht vor einer neuen Erhebung Lothars erwachte, nach der an der Loire-Mündung gelegenen Insel Hermoutier verbracht. Erst nach dreijähriger Gefangenschaft kehrte er nach Corbie zurück, aber nur, um sich alsobald und noch entschiedener an einer zweiten Umwälzung zu betheiligen. Dieses abermalige Auftreten Walas fällt in das Jahr 833. Eine Botschaft des mit Lothar verbündeten Papstes hatte ihn unter Androhung von Gewalt in des Letzteren Lager entboten. Dort, auf dem Lügenfelde bei Colmar, wurde der alternde Ludwig aufs Neue entthront. Wala ist auch ferner ein unerschütterlicher Parteigenosse Lothars geblieben. Als diesem nach einer neuen Schicksalswendung im Jahr 834 das Nebenkönigreich Italien zugestanden wurde, ist ihm Wala als erster Rathgeber gefolgt. Zwei Jahre später brach eine Seuche aus, die entsetzlich unter den Franken wüthete, welche Lothar nach Italien begleitet hatten. Auch Wala, den Lothar zum Abt von Bobbio erhoben hatte, erlag derselben. An der Seite des heiligen Columban hat er seine Ruhestätte gefunden. Diess war eine bedeutsame Fügung, wie Radbert meint, da beide Gottesmänner durch die Rache zweier Königinnen, die sie durch ihre Sittenstrenge heraufbeschworen, nach Italien vertrieben worden seien.

Das sind die verschlungenen Wege, auf denen sich Walas Persönlichkeit verfolgen lässt. Für die Geschichte Chillons kommt allerdings nur die Zeit seiner Verbannung in den Jahren 831—832 in Betracht. Und auch diese Haft, die Wala in Chillon ausgehalten haben soll, ist neuerdings ein Gegenstand der Contoversen geworden.

Alle Nachrichten hierüber führen auf die Vita Walæ des Radbertus zurück. In der einen Stelle erzählt der Biograph, dass Wala in eine fast unzugängliche Felshöhle verbracht worden sei. Nicht ohne Gefahr sei er (Radbert) zu dem Gefangenen hinaufgestiegen, um ihn zu trösten[1]). Als fast zu den Wolken emporragend wird dieser Kerker in dem folgenden[2]) und noch genauer in dem 12. Kapitel beschrieben, wo es heisst, dass man aus demselben nur den Himmel, die pönninischen Alpen und den Genfersee erblicken konnte.[3]) Diese letztere Stelle hat nun eben zu dem Schlusse geführt, dass Wala seine erste Haft in dem nachmaligen Chillon ausgehalten habe, und Vulliemin ist so weit gegangen, die »mirabiles elationes maris« mit dem Wogenspiele des Genfersees zu identificiren.[4])

Ein solcher Schluss muss nun freilich zurückgewiesen werden. In demselben Athemzuge, wo Radbert einen Vergleich zwischen den Umgebungen des ersten und des zweiten Kerkers anstellt, wird auch

[1]) Vita Walæ Cap. X. bei Mabillon p. 502. Pertz p. 556. Retruditur autem et elevatur in quadam longissimo terrarum spatio altissima et artissima specu, quo nullus esset accessus, divino agente judicio nisi angelicus, ubi cum post diu ab Augusto directus ob ecclesiasticarum rerum et monasticarum negotia devenissem; quamquam non sine periculo, ob suum solamen ad eum visitandum adscendi.

[2]) Qui cum pæne inter nubes iste elevatus vitam ageret angelicam . . . . Propterea quam cito deponitur de specu præcelsa et transportatur ad Herum infra Oceanum insulam, omnium terrarum ultimam. Mabillon. Cap. XI. p. 505. Pertz p. 558.

[3]) Quod in prædicta specu: nisi quod ibi cælum et Penninas Alpes, necnon limanium lacum cernebat . . . . hic vero (ohne Zweifel Vergleich mit dem neuen Gefängnisse) solummodo mare cœlumque. l. c. Cap. 12. p. 506. Pertz Mon. Scr. II. 559.

[4]) Mabillon l. c. Pertz l. c. Vulliemin, Chillon. p. 35.

der Betrachtungen gedacht, denen sich Wala beim Anblick der Meeresbrandung hingegeben habe. Nur auf Hermoutier kann diese Stelle passen und sie ist zudem als eine bloss dichterische Wendung zu betrachten. Ueberhaupt ist festzuhalten, dass Radberts Darstellungen vielfach unwahr oder wenigstens declamatorisch erscheinen. [1])

Ist Wala überhaupt ein Gefangener von Chillon gewesen? Die Aussicht, die er auf den Limanium lacum hatte, spricht dafür und Krieg v. Hochfelden hat denn auch ohne Weiteres als Ort der Haft den bestehenden Bercfrit bezeichnet. [2]) Immerhin ist schon der Ausdruck »specus« schwer als »Thurmkerker« zu deuten, so lässt sich vollends die Schilderung von der himmelhohen Lage unmöglich auf Chillon reimen. Es hat daher nicht an Zweifeln gefehlt, die sich über Walas Gefangenschaft daselbst erhoben. [3])

Ein anonymer Biograph Ludwigs des Frommen, der sogenannte Astronomus, berichtet ausdrücklich, indem er des Gerichtes von 831 gedenkt, dass Fehlbare geistlichen Standes mit Einschliessung in Klöstern bestraft worden seien. [4]) Schon früher, nach dem Regierungsantritte Ludwigs des Frommen, war Wala nach Corbie verwiesen worden. Dorthin kehrte er nach dem Ereignisse von 830 zurück, um sodann im folgenden Jahre in die Höhle am Genfersee, um hierauf nach dem Kloster Hermoutier verbracht zu werden. Auch später finden wir ihn noch zweimal in Klöster verbannt, nach dem Aufstande des bayerischen Ludwig (832) in ein nicht näher erwähntes deutsches Stift und schliesslich wieder nach Corbie, woher ihn die päpstliche Botschaft nach dem Lügenfelde berief. [5]) Ist nun Klosterhaft eine fünfmalige Strafe gewesen, so liegt es wohl nahe, auf gleichen Gewahrsam in der Zwischenzeit zu schliessen. Auf eine Haft in Agaunum, der Abtei Saint-Maurice im Wallis, hat Simson und nach ihm Meyer v. Knonau gerathen. Allein dieser Annahme widerspricht die Lage des Stiftes, die schlechterdings keinen Ausblick auf den See gewährt. Weder Chillon noch Saint-Maurice können überhaupt in Betracht gezogen werden, und es bleibt nur übrig, soll Radberts Zeugniss gelten, sich auf neue Forschungen im Angesichte von Berg und See zu verlegen. [6])

Bis zum Beginn des XI. Jahrhunderts sind überhaupt keine Nachrichten von der Existenz eines Schlosses Chillon bekannt und auch die nächste Kunde lautet noch unbestimmt genug. Vom Jahre 1005 ist nämlich eine Urkunde datirt, kraft welcher der Bischof Hugo von Sitten dem gleichnamigen Bischof von Genf gegen Tausch gewisse Gebietstheile in der Grafschaft Waadt überlässt: einen Landbesitz in der Villa Compendiacum (Villeneuve), einen Weinberg, einen Acker, grandis campus genannt, und das bei der Villa gelegene Castellare. [7]) Mehrfach ist nun diese letztere Bezeichnung auf Chillon bezogen worden. [8]) Allein, wie nahe diese Annahme liegt, es stellen sich derselben Bedenken entgegen.

[1]) Simson, Jahrbücher des fränkischen Reiches. II. 119 Note 1.

[2]) Krieg v. Hochfelden S. 202.

[3]) Die ersten Zweifel hat L. Wurstenberger, Peter II., Graf v. Savoyen, 1. Thl., Bern u. Zürich 1856, S. 260, Note 4, ausgesprochen. Ihm folgten Simson l. c. II. S. 4, und G. Meyer v. Knonau im Anzeiger für schweizerische Geschichte. 1876. No. 4. p. 229 u. ff.

[4]) clericos in convenientibus monasteriis custodiri præcepit. Pertz, Mon. Scr. II. Cap. 45. p. 634.

[5]) Simson II. 41. Meyer v. Knonau 230.

[6]) „In der Gegend von Chillon gab es noch andere Burgen, die die Aussicht auf den See und die inneren Walliser Gebirge haben.“ Wurstenberger I 260, n. 4.

[7]) Diese Urkunde ist abgedruckt in den M. D. Rom. Tome XVIII p. 337 u. ff. und Anhang p. 91.

[8]) F. de Gingins-La-Sarra, L'avouerie de Vevey. M. D. Rom. XVIII. (Pièces justificatives No. 1 p. 92.) Schweizerisches Urkundenregister I, No. 1242, p. 292. D. Martignier et Aymon de Crousaz, Dictionnaire historique et statistique du Canton de Vaud. Lausanne 1867. p. 207.

Zunächst ist die Bezeichnung Castellare (Châtelard) sehr allgemeiner Natur; sie kann ebensowohl als Flurname gelten, aber selbst die Deutung auf Chillon zugelassen, fällt es immer noch auf, einen so wichtigen Besitz, der später wieder der Kathedrale von Sitten gehörte, dem Bischof von Genf überwiesen zu sehen.

Völlig sicher und mit ihrem Namen bezeichnet taucht die Burg überhaupt erst um die Mitte des XII. Jahrhunderts auf. Im Jahre 999 hatte König Rudolf III. von Hoch- oder Transjuranisch-Burgund dem Bischof von Sitten die Grafschaft Wallis geschenkt[1]) und mit diesem Besitze mochte auch die Clus von Chillon als ein Schlüssel des Rhonethales dem Hochstifte zugefallen sein[2]), dessen Oberherrlichkeit über die Burg bis zum Anfange des XV. Jahrhunderts urkundlich beglaubigt ist.

Als Inhaber dieses Lehens treten nun seit dem XII. Jahrhundert die Grafen von Savoyen auf. Der Erste, dessen Name 1150 in Verbindung mit dem Castrum Chillun[3]) erscheint, ist Graf Humbert III. von Maurienne. Aus dem betreffenden Dokumente geht hervor, dass die Burghut einem besonderen Dienstmanne übertragen war.[4]) Als solcher kommt um dieselbe Zeit ein Walcherius advocatus de Blonay vor.[5]) Endlich ist noch eine zweite Urkunde Humberts bekannt. Sie bestätigt eine Schenkung an das Cistercienserkloster Hautcrêt, von Wäldern, die zu der Herrschaft des Castrum de Cillon gehörten und verfügt, dass dem Kloster der freie Durchpass durch das Castrum auch dann gewahrt bleibe, wenn der Graf dasselbe verkaufe, oder sonst einer anderen Hand übergebe.[6])

Schon dieser Act gibt über die Stellung der bischöflichen Lehensherren zu denken. Eine gleiche Verfügung über Liegenschaften, die zu dem Castrum Quilonis gehörten, wurde 1195 von dem Grafen Thomas von Savoyen getroffen.[7]) In der Folge wird allerdings wiederholt der Zugehörigkeit Chillons zu dem Stuhle von Sitten gedacht. In einem 1224 datirten Vertrage zwischen dem Bischof Landri von Sitten und Graf Thomas von Savoyen verpflichtet sich Ersterer, wenn Chillon angegriffen werden sollte, die Burg mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu vertheidigen.[8]) Hinwiederum wird dieselbe von den savoyischen Grafen bis zum Jahre 1327 als bischöfliches Lehen anerkannt.[9]) Aber Alles weist doch darauf hin, dass die bischöflichen Hoheitsrechte über Chillon zu einer nur mehr illusorischen Be-

[1]) Documents relatifs à l'histoire du Vallais, recueillis et publiés par l'Abbé J. Gremaud. Tome I. No. 71. (M. D. Rom. Tome XXIX.)

[2]) Ch. L. de Bons l. c. p. 10.

[3]) Die Schreibweise des Namens ist vielfach schwankend. 1149—1170 Castrum de Cillon (M. D. Rom. XII, p. 142). 1150 und 1237 Chillun (M. D. Rom. XII. p. 5. Gremaud I 329). 1195 Castrum Quilonis (M. D. Rom. XII. p. 48). 1231 Chyllons. 1254 Castrum de Chyllon (Gremaud I pp. 297. 494). Erst in Urkunden seit 1224 (l. c. p. 523) kommt die heute übliche Schreibweise Chillon auf (1250 Clusa de Chillon. Gremaud I p. 436). Sie erhielt sich bis 1336 (Gremaud IV, p. 117 u. f.), während seit 1271 (apud Chillionem, Gremaud V. 436) öfters und seit dem Anfang des XIV. Jahrhunderts vorwiegend Chillion geschrieben wurde. Stumpf und Merian endlich schreiben Zyliun.

[4]) Cartulaire de Hautcrêt M. D. Rom. XII p. 6 ab homnibus meis et ab illo qui castrum de Chillun custodierit. Ein Verzeichniss der Castellene bei de Bons p. 23 ff. Wurstemberger I 260. No. 7.

[5]) M. D. Rom. XII. p. 194.

[6]) l. c. p. 142.

[7]) l. c. No. 29. p. 48.

[8]) Gremaud I. p. 243.

[9]) 1293 Gremaud II. 445. 1308 l. c. III 169. 1327 l. c. V. 474. Seit 1415 wird dagegen in Verträgen mit Sitten weder des Schlosses noch eines Huldigungsactes mehr gedacht (de Bons p. 14). Vergl. auch L. E. Piccard Hist. de Thonon et du Chablais p. 114.

deutung herabgesunken waren, und die Macht einer Persönlichkeit wie die des Thomas von Savoyen, der nunmehr in den Vordergrund der Geschichte tritt, macht begreiflich, dass Sitten mehr als Formen nicht mehr zu fordern hatte.

Im XIII. Jahrhundert haben vornehmlich zwei Dynastien die Geschicke der heutigen Eidgenossenschaft gelenkt: die Grafen von Kyburg in den alamannischen Landestheilen und das Haus Savoyen in der burgundischen Schweiz. Um diese Mächte ballte sich der hohe und kleine Adel zusammen, der seit dem Erlöschen der Zähringer eine fast souveräne Stellung erobert hatte.

Die Heimat der Savoyer ist die Maurienne mit der Hauptstadt St. Jean.[1]) Von hier aus sind sie die Herren weiter Gebiete geworden, die sich auf beiden Seiten der Alpen erstreckten und seit der Mitte des XIII. Jahrhunderts hätte nur wenig gefehlt, dass die gesammte romanische Schweiz von den Alpen bis zur Aare als ein einheitlicher Staat unter dem Scepter des »Petit Charlemagne« vereinigt worden wäre. Ein entschlossener Muth, politische Klugheit und die Gabe, mit kühler Berechnung den Gang der Dinge für ihre Ziele zu nutzen, ist ein Erbtheil dieses Stammes gewesen. Als Herrin wichtiger Alpenpässe war die Dynastie Savoyen eine Macht, mit welcher Kaiser und Könige zu rechnen hatten. Schon Thomas I. (geboren 1177), der wahrscheinlich 1192 die Regierung übernahm und als der erste Graf von Savoyen angesehen werden kann[2]), vereinigte den Besitz der Grafschaften Maurienne, Tarentaise und Savoyen mit dem grössten Theile von Piemont, der Hoheit über Susa, Chablais und dem Aostathale.[3]) Sein Hof galt zu Anfang des XIII. Jahrhunderts als eine Schule der Tapferkeit und ritterlicher Tugenden und seinen Einfluss mehrte die Stellung, zu welcher der Graf eine zahlreiche Nachkommenschaft erhoben sah. Von seinen Söhnen war der eine Erzbischof von Lyon, ein anderer Bischof von Valence und Lüttich, ein dritter Erzbischof von Canterbury und Primas von England und nicht weniger als vier seiner Enkelinnen waren mit gekrönten Häuptern vermählt.[4])

Bis über Chillon und Montreux hinab hatten schon die Vorfahren geherrscht. Aber ein weiteres Hinübergreifen der savoyischen Macht auf das rechtsseitige Ufer fand erst durch Thomas statt. Den Anlass dazu hatte sein Krieg mit Berchtold von Zähringen gegeben. Der Kampf, in welchem Thomas die Burg Lucens und den bischöflichen Thurm am Seeufer, vermuthlich Ouchy, niederbrannte, muss im Jahr 1211 beendigt worden sein und der Preis desselben war Moudon, der erste Besitz in der Waadt, den Thomas vorerst allerdings nur als lausannisches Lehen erwarb.[5])

Von nun an waren die Ziele vorgezeichnet, die Savoyens Macht in dieser Richtung zu verfolgen hatte, und es fügte sich, dass eine starke Hand das Steuer ergriff. Nach Thomas tritt als einer der machtvollsten Fürsten savoyischen Stammes Peter II. auf. Sein Vater Thomas hatte ihn zum geistlichen Stande bestimmt. Als Domherr von Lausanne sollte er dessen Pläne verwirklichen helfen. Aber Peters Charakter entsprach es nicht, auf der geistlichen Laufbahn zu verharren. Kaum hatte der Vater am 11. November 1232 die Augen geschlossen, so trat der junge Fürst in den weltlichen Stand zurück. 1233. März

Die Savoyische Thronfolge sollte der Erstgeborene, Amadeus IV., führen. Aber Peter, obwohl der

[1]) Wurstemberger, Graf Peter II. I. pp. 12. 20.

[2]) Wurstemberger I. 41. 61. 63.

[3]) Vulliemin, Chillon. 53.

[4]) Eleonore, Gattin König Heinrichs III. von England, Margaretha heirathete König Ludwig IX. v. Frankreich, Beatrix den nachmaligen König von Neapel, Carl v. Anjou, und Sanchia den Gegenkönig Richard von Cornwallis.

[5]) Wurstemberger I. 75 u. ff. l. c. 259 wird angegeben, dass Moudon urkundlich schon 1207 als eine Besitzung des Grafen Thomas beglaubigt ist.

sechste der Brüder, war nicht der Mann, der sich mit der Stellung eines Prinzen beschieden hätte. Mit seltenen Geistesgaben ausgestattet, war er zum Herrscher geboren. Ehrgeiz nnd brennende Vergrösserungssucht sind Grundzüge seines Charakters gewesen. Von Jugend auf war sein ganzes Streben auf die Errichtung einer eigenen, selbständigen Macht gerichtet gewesen. Die ersten Grundlagen dazu hatte ihm die Vermählung mit Agnes von Faucigny (1233) verschafft.[1]) Im folgenden Jahre trat er mit seinem Bruder Aymo mit Ansprüchen auf Savoy'sche Gebiete auf. Es war auch schon zum Kampfe gekommen, als der Vertrag zu Chillon am 21. Juli 1234 zum Ausgleiche führte. Mit einem Besitze, der sich vom Grossen St. Bernhard bis zur Arve erstreckte, wurde Aymo abgefunden. Dem Grafen Peter mussten Gebiete in Bugey und in der Nähe von Genf überlassen werden.[2]) Eine weitere Ausbreitung seines Besitzes stand unmittelbar bevor.

Schon in dem Abkommen von Chillon war eine Anspielung auf Aymo's zerrüttete Gesundheit enthalten. Wiederholt ist vorgesehen, dass er bald, vielleicht binnen Jahresfrist, sterben könnte, was sonst von keinem der übrigen Contrahenten in Erwägung gezogen wird. Es zeigte sich auch, dass diese Voraussicht keine grundlose war. Früher hatte sich Aymo gewöhnlich in Chillon aufgehalten,[3]) als aber seine Krankheit in einen mit tiefer Schwermuth verbundenen Aussatz überging, zog er sich völlig zurück. Zu Chouet, oberhalb Monthey, im Thale von Illiers, soll er sein Leben in einem einfachen Landhause beschlossen haben.[4]) Seine letzten Schöpfungen sind kirchliche Stiftungen und Werke der Barmherzigkeit gewesen. Noch im Jahre 1236 hatte er unweit von Chillon die Marienkapelle von Villeneuve gegründet und neben derselben ein Hospital für die vielen Pilger, die von Lothringen und Frankreich über den St. Bernhard zogen. Dort hat er, wie die savoy'sche Chronik berichtet, seine letzte Ruhestätte gefunden.[5]) Die Zeit seines Hinschiedes ist unbekannt, doch muss er schon vor dem Jahre 1242 gestorben sein, da bereits vom 1. Juli 1237 an sein Name in Urkunden nicht mehr erscheint.[6])

Der grösste Theil von Aymo's Landen fiel dem regierenden Amadeus zu, aber dass auch Peter sich kein geringes Erbe zu verschaffen wusste, geht daraus hervor, dass er bereits 1240 über die Städte Moudon und Romont gebot, mit welchem Besitze die wichtige Kastvogtei über Payerne verbunden war.[7])

Was Peter von Anfang an erstrebt hatte, die Begründung eines von dem Haupte seines Hauses, wie von jeder anderen Macht unabhängigen Staatswesens, war nunmehr angebahnt und die Bedingungen, unter denen diess geschah, wie die Art des Vorgehens mussten zum Erfolge führen. Der Zustand der Waadt während des halben Jahrhunderts, das dem Erlöschen der Zähringer folgte, kam einem Chaos kleiner Selbstherrlichkeiten gleich. Eine Zwischengestalt zwischen diesen vielfach verfeindeten Herren und dem Reichsoberhaupte scheint nicht existirt zu haben. Einem Eroberer oder Staatsmanne, der kraftvoll und mit überlegenem Geiste einzugreifen wusste, war somit jede Gewähr zur Gründung einer ge-

[1]) Ueber die Faucigny Wurstemberger I. 16.

[2]) Die betreffende Urkunde ist vollständig abgedruckt bei Wurstemberger IV. No. 95. S. 42. Im Auszuge bei Gremaud I. p. 310.

[3]) l. c. p. 100.

[4]) l. c. D. Martignier, Vevey et ses environs dans le moyen-âge. Lausanne 1862. p. 137.

[5]) Chroniques de Savoie (Monumenta historiæ patriæ edita jussu Regis Caroli Alberti. Scriptorum Tomus I. Augustæ Taurinorum, 1840) p. 156. Samuel Guichenon, Histoire généalogique de la royale maison de Savoie. Lyon. 1660. Vol. II. p. 254. Vol. III lib. VI. p. 57.

[6]) Wurstemberger I. 100. I. 135 wird Aymo's Tod vor den Februar 1239 angesetzt.

[7]) l. c. I. 135. 163.

schlossenen Macht geboten, und diese Gunst hat Peter zu nutzen gewusst. Nur wenige Erwerbungen hat er sich als unmittelbare Tafelgüter angeeignet. Was er weit mehr erstrebte, war die Unterwerfung der Grundherren und der Dynasten, die dem Namen nach als Lehensvasallen galten, thatsächlich aber die Unterthanen eines Fürsten wurden, der über sich nur Gott und etwa den Kaiser anerkannte.[1]) In den Urkunden, die von da an datiren, tritt Peter II. gewöhnlich in einer Umgebung von waadtländischen Freiherren und Edlen auf, deren mehrere seine wichtigsten Angelegenheiten führten. Von Jahr zu Jahr nimmt die Zahl der Güter überhand, die von ehemals freien Besitzern als Lehen aus seiner Hand zurückempfangen wurden und die Folge solcher Acte hat selbst die Abwesenheit Peters in England nicht unterbrochen.[2]) Aus dieser Zeit hat Vulliemin eine Anzahl von Schlössern datirt, die Peter theils neu erbaut, theils erweitert und verstärkt haben soll: das Schloss von Martigny, das hoch über der Burgschaft die Thalstrasse nach dem Grossen St. Bernhard beherrscht, am Genfersee die Burg von Evian und am nördlichen Ufer la Tour de Peilz. Ebenso spricht Alles dafür, dass Chillon, das nunmehr zu den kräftigsten Bollwerken von Peters Herrschaft zählte, durch ihn seinen vollen Ausbau erlangt habe.[3])

Graf Peter II. ist in der Geschichte mit dem Beinamen des »petit Charlemagne« bekannt. Stolz, kühn und schrecklich wie ein Löwe, so tapfer, dass man ihn einen zweiten Karl den Grossen nannte und von einer Macht der Erscheinung, die ihm die Menge unterwarf, hat ihn ein mittelalterlicher Berichterstatter geschildert.[4]) Aus weiterer Umschau hat Wurstemberger den Charakter von Peters Politik und das Bild eines Herrschers gezeichnet, das grosse Eigenschaften und eine geniale Kraft verräth, aber auch Schwächen und dunkle Züge nicht übersehen lässt.[5])

Genf und Lausanne waren jetzt des Grafen nächste Ziele. Ein Sieg über den Grafen von Genevois war bald errungen. Ein zäherer Waffengang fand gegen Lausanne statt. Er war noch nicht beendet, als Peter, vielleicht in der Absicht, sich neue Mittel zu einer nachdrücklicheren Kriegsführung zu verschaffen, Anfangs 1241[6]) einem Rufe seiner Nichte, der Königin Eleonore, nach England folgte. Peter blieb anderthalb Jahre dort. Vom Hofe und der Ritterschaft war ihm die ehrenvollste Auszeichnung zu Theil geworden; als Ritter und Graf von Richmond kehrte er 1242[7]) in die heimatlichen Lande zurück. Von nun an hatte seine eigenthümliche Doppellaufbahn begonnen. »Die eine der Bahnen ist heimatlicher Natur und bildete eine fortlaufende Reihe von Erwerbungen theils in, theils ausserhalb der Grenzen seines väterlichen Staates, die andere Bahn durchlief er in England, in dessen damals verwickelten Schicksalen er eine nicht unbedeutende Rolle spielte,« und der Werth seiner dortigen Stellung hat vor Allem darin bestanden, dass sie ihm die Geldmittel zu stets neuen Erwerbungen waadtländischer Besitzungen verschaffte.

Die nunmehr folgenden Abschnitte in einem Leben voller Thaten und Kämpfe lassen sich nur mit unbestimmten Zügen skizziren. Manche Vorgänge und ihre Aufeinanderfolge sind überhaupt nicht hinreichend aufgeklärt. Darf man Pingon und der alten französischen Chronik von Savoyen glauben, so hätte die Coalition der Gegner mit dem kaiserlichen Stellvertreter in Oberdeutschland zunächst einem

[1]) l. c. I. 51 u. ff. 337 u. ff.
[2]) Wurstemberger I. 135.
[3]) Vulliemin 58. Vgl. dazu Wurstemberger III. 214.
[4]) Chroniques de Savoie (Mon. hist. patriæ, Scriptores I.) p. 146.
[5]) Vgl. besonders Wurstemberger III. 152.
[6]) l. c. I. 230.
[7]) l. c. I. 126. 232.

Feldzug im Aostathale, Chablais und dem Wallis gerufen, der mit dem Sturme auf Sitten und einem unaufhaltsamen Siegeslaufe des Grafen bis zur Furka endigte.[1]) Dann hatte Peters Erscheinen auch eine Wendung der Dinge in der Waadt zur Folge. Am 29. Mai 1244 musste der Bischof von Lausanne einen besonderen Frieden unterzeichnen.[2]) Jetzt war die Waadt für Peter gewonnen. Die vornehmsten Dynasten: Humbert von Cossoney, der Graf von Greyerz, die Vufflens, Fruence, die St. Martin und Estavayer wurden alle zur Huldigung gezwungen, eine Unterwerfung folgte der anderen und Peters Acte bewiesen, dass er in dem eroberten Lande selbst an Kaisers Statt zu schalten begann.[3])

Von da an hat Peter wiederholt in England geweilt. Noch am 5. Mai war er in Westminster anwesend, aber schon am 28. Juni in Genf zurück, wo er mit rascher Hand eine Fehde mit dem Hause Genevois zum Austrage brachte. Die Folge war, dass nun auch Genf seiner Botmässigkeit unterworfen wurde. Und immer weiter dehnten sich seine Unternehmungen aus. Ein Sieg über den Bischof von Sitten trug ihm Huldigung des Adels im Berner Oberland ein, den Bischof von Lausanne zwang er, sich mit ihm in die Gerichtsbarkeit über Lausanne zu theilen, dann im Jahre 1255 fand der erste Vorstoss gegen die Zähringer Städte statt. Bern und Murten schlossen einen Schirmvertrag mit dem Grafen ab, der ihm für die Dauer des Schirmes den persönlichen Charakter eines Reichsvikars über diese beiden Städte verlieh. Es fehlte wenig, dass Peter II. Herr der ganzen Westschweiz geworden wäre.

Wie er nun waltete, hat Vulliemin nach den Chronisten geschildert. Es war kein Leichtes, eine gesetzliche Herrschaft zu begründen, wo bisher nur örtliches Recht gehandhabt worden war. Die Grossen mussten gewonnen, die städtischen Gemeinwesen in ihrer freien Entwickelung begünstigt und diejenigen Machtmittel geschaffen werden, welche Achtung vor einer regelmässigen Verwaltung zu gebieten im Stande waren. Es galt, mit Herren zu rechnen, denen bisher kein anderer Wille, als ihr eigener bekannt gewesen war. Der Graf verstand es, sie fügsam zu machen, indem er sie seines eigenen Ruhmes theilhaftig werden liess. Durch leutseliges Benehmen und ritterlichen Frauendienst wusste er Aller Herzen zu gewinnen. Von Festlichkeiten wird wenig berichtet, aber Gastfreundschaft war jederzeit an seiner Tafel zu finden. Wurde des Tages gehandelt, so waren der Gedankenarbeit die Nächte vorbehalten. Ein milder Zug geht auch durch Peters Gesetzgebung hindurch. Nachdem er die Grossen gezwungen hatte, von ihren Fehden und Gewaltthätigkeiten abzustehen, wurden durch Schiedsgerichte Ebenbürtiger die Urtheile gefällt. Galt es, unvermerkt und pietätvoll aus localen Gewohnheiten zu allgemeinen Grundsätzen überzuleiten, so wurden provinciale Collegien mit dem Rechte einer Berufung an höchste Stelle eingesetzt. Von einer Anwendung der Folter unter Peters Herrschaft ist nichts bekannt. Auf ihn wird endlich die savoyische Rechtsübung zurückgeführt, dass dem Unbemittelten ein Vertheidiger gestellt und ein abgekürztes Rechtsverfahren ohne Kosten gewährt werden muss.[4])

Daneben wird auch jetzt wieder von Verstärkung der Schlösser und neuen Erwerbungen fester Plätze berichtet. Zu den Letzteren gehörte Yverdon (1259)[5]) und das Schloss von Joux, dessen Besitzer dem Grafen 1263 den Lehenseid leisteten.[6]) Peter II. schreibt die savoyische Chronik die Erbauung

[1]) Vollständig sicher ist dieser Feldzug ins Wallis im Jahre 1242 nicht. Wurstemberger I. 234 u. ff.
[2]) l. c. I. 247.
[3]) Vulliemin, Chillon. p. 67. Wurstemberger I. 283.
[4]) Vulliemin, Chillon. p. 71 u. f.
[5]) Wurstemberger I. 259. IV. No. 545. p. 276.
[6]) l. c. No. 597. p. 302.

des Schlosses von Morges zu[1]) und ebenso soll Chillon durch die Errichtung eines Thurmes am Fusse des Sonchaux verstärkt worden sein.[2])

Als nach dem 1263 erfolgten Hinschiede Bonifacius, der seinem Bruder Amadeus IV.[3]) als Haupt des Fürstenhauses gefolgt war, in Chambery die Huldigungen und Lehensanerkennungen der savoyischen Herren an Peter stattfanden, da hatte er wohl die höchste Stufe seiner Macht erreicht. Während Papst und Kaiser sich um seine Freundschaft bewarben, wusste er ein schwieriges Einvernehmen zwischen den Höfen von Paris und London aufrechtzuerhalten, und, nachdem Heinrich III. seinen aufständischen Grossen unterlegen war, ging Peters Trachten geradezu auf den Besitz der Krone von England hinaus. An der flandrischen Küste vereinigte er eine beträchtliche Flotte, eine grosse Zahl von befreundeten und lehenspflichtigen Rittern aus den heimathlichen Landen war auch schon zu der Heeresfolge gestossen.

In diesem Augenblicke traf die Kunde von einer neuen Schilderhebung seiner Gegner ein, nicht unvorhergesehen allerdings, denn bereits im Sommer 1264 hatte der Graf seinem Magister befohlen, für reichliche Ausstattung der savoyischen Burgen im Wallis zu sorgen und namentlich diejenigen von Crest, Saillon und Brignon in besten Vertheidigungszustand zu setzen.[4]) Aber kritisch genug war des Grafen Lage gleichwohl beschaffen. Durch seine auswärtigen Unternehmungen hatte er seine Kräfte zersplittert, seine sämmtlichen Besitzungen in England eingebüsst, und, was noch schlimmer war, sich in grosse Schulden gestürzt.[5])

Unter solchen Umständen hatten die Gegner ein leichtes Spiel. Schon im Sommer oder im Herbst 1264 war die Fehde losgebrochen. Martinach und die von Peter neu erbaute Burg Brignon am Eingange des Nendathales hatte der Bischof von Sitten genommen und sich hierauf mit Rudolf von Habsburg in Verbindung gesetzt. Inzwischen, März bis April 1265, war Peter aus England eingetroffen[6]), aber schon war auch Rudolf von Habsburg im Anzuge begriffen. Burgdorf wurde besetzt, Bern angefeindet und im Laufe des Octobers Freiburg gezwungen, mit Savoyen zu brechen.[7]) Dann rückte der Feind gegen das Waadtland vor. In diese Zeit des habsburgischen Krieges, der mehr als zwei Jahre dauerte, hat man wohl eine Episode versetzt, die Schlacht von Chillon[8]), die freilich bis zur Stunde noch nicht völlig klar gestellt ist.

Nach der grossen savoyischen Chronik hätten die Gegner Alles aufgeboten, um Peters Abwesenheit

[1]) Monum. hist. patriæ. Scriptores I. p. 171. Champier, Chron. de Savoie F. LXI. Vergl. dazu Wurstemberger III. 214. 218. n. 10.

[2]) Vulliemin 78. Wurstemberger III. 215.

[3]) Amadeus † 24. Juni 1253. Wurstemberger I. 199.

[4]) Wurstemberger III. 9. [5]) l. c. II. 376. 382.

[6]) Wurstemberger III. 41 u. f. [7]) l. c. 49.

[8]) Cibrario, Storia della Monarchia di Savoia. Volume II. Torino 1841. p. 129. Vulliemin 86. E. Secretan, Archiv für Schweizerische Geschichte. XIV. 1854. Im Gegensatze zu der grossen Chronik von Savoyen, nach welcher Paradius, Pingon, Vanderburgh und andere savoysche Chronisten dieses Ereigniss in den Anfang von Peters Regierung versetzen, ist Wurstemberger I. 77. geneigt, diese Waffenthat dem Grafen Thomas zuzuschreiben, verkennt aber I. 258 die Schwierigkeiten nicht, welche sich gegen diese Zeitbestimmung erheben. Will man sich aber, führt er I 245 aus, für eine That Peters entscheiden, so eignen sich zwei Zeitpunkte zur Aufnahme dieser Begebenheit: das Jahr 1244 und der Krieg mit dem Bischof von Lausanne, in welchem Falle der kaiserliche Statthalter von Friedrich II. entsandt worden wäre, oder die Jahre 1265—67, als Peter gegen Rudolf von Habsburg kämpfte. Der ersten Annahme steht aber entgegen, dass Chillon damals noch nicht Peter, sondern seinem Bruder, dem regierenden Grafen Amadeus IV. gehörte (l. c. 249), und mit ebenso triftigen Gründen lässt sich hinwiederum die letztere Datirung bestreiten (III. 52 u. f.)

zu einem Hauptschlage zu benutzen. Sie waren unter der Führung eines fabelhaften Herzogs von Chophingen oder Cophingen bis Chillon vorgerückt und hatten die Burg schon einige Tage lang belagert. Aber die savoyische Besatzung hielt so tapferen Stand, dass Peter die Zeit gewann, mit einem wohl ausgerüsteten Heere, angeblich über den Grossen St. Bernhard, bis Villeneuve vorzudringen. In aller Stille hatte sich dieser Marsch vollzogen. In Villeneuve sollten die Truppen rasten, während Peter unbemerkt nach Chillon gelangte. Durch ein Zeichen wurde der Burgwart verständigt, der Graf mit zwei Begleitern eingelassen. »Und als er drinnen war, erfrischte er sich und trank und die von Chillon waren hoch erfreut.« Dann bestieg der Graf den Thurm und sah von dieser Warte aus, dass die Belagerer in völliger Sorglosigkeit alle Vorsichtsmassregeln ausser Acht gelassen hatten. In einem Kahne kehrte er nach Villeneuve zurück. »Was für Nachrichten, gnädiger Herr,« riefen ihm seine Ritter zu, »dass Sie so fröhlich aussehen?« »Treffliche«, antwortete Peter. »Halten wir uns brav, so sind mit Gottes Hülfe die Feinde unsere Beute.« Ein allgemeiner Zuruf: »Euer Gnaden haben uns nur anzuführen,« beantwortete diese Rede. Jeder rüstete sich eilig, schnell ward gesattelt und der ganze Harst zog ohne Spiel den Engpass entlang an der Burg vorüber. Dann brach der Sturm auf die ungerüsteten und schlaftrunkenen Gegner los. Der erste Angriff wurde auf das Gezelt des Feldherrn geführt, den man unbewaffnet überrumpelte. Der »Herzog« gab sich widerstandslos gefangen, in gleicher Weise wurden die übrigen Anführer überwältigt: die Grafen von Nidau, Greyerz, Aarberg, die Freiherren von Montfaucon, Grandson, Cossonay, Montagny, im Ganzen achtzig Barone, Herren, Ritter und Edelleute. Dann wurde in dem entsetzten Chillon eine Mahlzeit gerüstet, bei welcher die Herren ehrbar und festlich, nicht wie Gefangene, sondern wie vornehme Gäste bewirthet wurden. Hernach liess sie Peter in verschiedene savoyische Vesten vertheilen, wo sie sorgsam verwahrt, aber wohl gehalten und gütlich behandelt wurden.[1])

Ein guter Friede, der am 8. September 1267 in Leuenburg bei Murten geschlossen wurde, beendigte den savoyisch-habsburgischen Krieg.[2]) Im October desselben Jahres muss auch die wieder ausgebrochene Fehde mit dem Bischof von Sitten zum Austrage gekommen sein.[3]) Dann soll sich Peter nach Chillon zurückgezogen haben. Aber das Alter und die Beschwerden der Feldzüge hatten seine Kräfte gebrochen. Geraume Zeit soll er in Chillon geweilt und auf öfteren Seefahrten Erholung und Kräftigung gesucht haben.[4]) Aber schon Ende 1267 oder zu Anfang des folgenden Jahres befand er sich in Savoyen. Ein Meister Rolandino aus Chieri sollte ihn in seinem leidenden Zustande behandeln. Dann kehrte er mit gebrochenem Körper über das Gebirge zurück. In Pierre Chatel en Bugey, einem Schlosse, das hoch über der Rhone unweit ihres Zusammenflusses mit der Isère liegt, ist Graf Peter II., wahrscheinlich am 16. Mai 1268, gestorben. Neben seiner Mutter Beatrix Margaretha und seinen Brüdern Amadeus und Wilhelm wurde er in Hautecombe beigesetzt. Sein Grabstein, der die liegende Figur des Bestatteten darstellt, ist in jener Klosterkirche erhalten geblieben.[5]) Die englischen Besitzungen empfieng die

[1]) Diese Schilderung in den Chroniques de Savoie (Mon. hist. patriæ. Scriptorum I p. 162) ist abgedruckt bei Vulliemin p. 86 u. f. Vgl. auch Wurstemberger I. 252 u. ff. und Chronica latina Sabaudiæ (Monum. hist. patr. Scriptorum I p. 607).

[2]) Wurstemberger III. 53. 97.

[3]) l. c. 105.

[4]) Chroniques de Savoie (Mon. hist. patriæ Scriptorum I p. 174). Mais une griefue maladie le print tant quil prit congie de lempereur, et sen vint en son pays tout droit a Chillion, ou il maladia long temps, et ne pouoit cheuauchier ne partir hors du chastel, cenon aucunes foys quil se mettoit en une nagelle, et pregnoit de layr sur le lac.

[5]) l. c. 112—117.

Königin Eleonore, mit Ausnahme des savoyischen Palastes zu London, welchen Peter früher von dem Könige Heinrich III. geschenkt erhalten und dem Hospiz auf dem Grossen St. Bernhard vermacht hatte. Der Gattin Agnes von Faucigny wurde ein Leibgeding und der Schwester Margaretha, Wittwe Hartmanns des Aelteren, des letzten Kyburgers, ein Einkommen von 500 Vienneser Pfunden auf dem Zolle von Villeneuve zugesichert. Als Erbe mit dem Titel eines Grafen von Savoyen folgte Peters Bruder Philipp nach.

Kehren wir von diesem Ausblicke über die wechselvollen Schicksale eines grossen Staatsmannes zu der Geschichte seiner Burg zurück. Als letzter Besitzer derselben wurde Graf Thomas I. genannt. Aber noch bei seinen Lebzeiten scheint Peters Bruder, Aymo, als Herr von Chillon, eines Theiles der Waadt und der agaunensischen Provinz abgefunden worden zu sein.[1]) Dann, nach Aymos Hinschiede, fiel die Burg nebst dem letztgenannten Gebiete an den Lehensherrn Amadeus IV. zurück. Als dessen Eigenthum wird Chillon noch im Jahre 1245 genannt[2]) und es ist kein Hinweis vorhanden, dass er das Schloss bei Lebzeiten veräussert habe.[3]) Urkundlich tritt Peter II. erst seit dem 16. Februar 1254 (1255) als Herr von Chillon auf, das ihm durch Schiedsspruch sammt den Schlössern Conthey und Saillon und was im Chablais und im Wallis von der Grafschaft Savoyen abhieng, zugesprochen wurde.[4])

Es ist unbekannt, in welchem Zustande das Schloss von dem Grafen Thomas übernommen worden war. Gemeiniglich gilt, dass dessen gegenwärtiger Bestand aus der Zeit Graf Peters II. zu datiren sei, indessen sind Andeutungen vorhanden, die schon auf eine Bauthätigkeit bei Lebzeiten seines Vaters schliessen lassen. In einer Weisung, die Graf Thomas I. um 1224 seinem Castellan Udricus von Chillon ertheilt, ist von einem Haus die Rede, das dieser im Auftrage seines Herrn zu Chillon bauen sollte. Der Graf wünscht, dass dieses Unternehmen keinen Aufschub erleide und tauglich ausfallen möge.[5])

Auf einen wirklichen Neubau durch Peter II. weist dann eine Stelle in der Chronik von Savoyen hin.[6]) Als quellenmässiges Zeugniss freilich wird sie nicht gelten können, aber Alles spricht doch dafür, dass die vornehmsten Bestandtheile, die Ringmauern, sammt der südlichen Gebäudefolge, welche den jetzigen Umfang der Burganlage bezeichnen, auf Peter II. zurückzuführen seien. Die Bezeichnung der Burgpassage als

[1]) Wurstemberger I. 110.

[2]) l. c. 251. Bd. IV. No. 186. S. 104.

[3]) l. c. I. 252.

[4]) Gremaud I. No. 573. S. 493. Wurstemberger IV. No. 386. p. 187. Les limites du Chablais étant ainsi reculées, les historiens désignèrent sous le nom du vieux Chablais ou Chablais primitif la partie qui s'étendait depuis la tête du lac et le long de la rive gauche du Rhône, soit le Bas-Valais actuel; et sous le nom du nouveau Chablais, ou Chablais savoyard, la partie correspondant au Chablais actuel. Ils appellèrent Chablais vaudois les possessions enclavées aujourd'hui dans le canton de Vaud; et petit Chablais le territoire compris entre Vevey et Chillon. L. E. Piccard, Histoire de Thonon et du Chablais. (Extrait du Tome V des mémoires et documents de l'académie Salésienne.) Annecy 1882. p. 48. 188. Das Verzeichniss der baillis, gouverneurs, châtelains et juges du Chablais. l. c. pièces justificatives No. 31. p. CXLIII.

[5]) Gremaud I No. 605. p. 523. Unter „domus" ist wol das Wohngebäude (Palas) in der Burg zu verstehen.

[6]) iay fait et edifie vng moult beau chastel appelle Chillon en Chabloys, et est sur le lac en bel et bon aer et est fort et seur. (Mon. hist. patr. Script. I. p. 155.) In der Vorrede zu den Chroniques de Genève par François Bonnivard (Tome I. Genève 1831. p. CLXVI) heisst es, dass Chillon von Amadeus V. (wol eher IV.) erbaut worden sei, wogegen sowohl Guichenon I 286 und Jean Baptiste Plantin (Abrégé de l'hist. générale de Suisse, Genève 1666. p. 482) als A. Ruchat (l'État et les delices de Suisse. Nouvelle édition. Tome II. Bâle 1764. p. 234) melden, dass die Burg 1238 von Peter von Savoyen erbaut worden sei.

»Clusa de Chillon« kommt um 1250 vor[1]), später hat sie »la Serraille« geheissen.[2]) Und wichtig genug ist dieser Durchpass in der That gewesen. Zu Peters Zeit hatte wohl nur ein schmaler Saumweg bestanden. Wurstemberger lässt ihn in geringer Höhe über dem Seespiegel sich hinziehen[3]), nach Vulliemin dagegen stieg die Strasse, nachdem Chillon passirt worden war, bis zur Höhe des Felskammes empor, um dann ebenso jäh wieder zum Ufer hinunterzuführen.[4]) So war der einzige Durchpass beschaffen, der längs des nördlichen Seeufers aus dem Inneren der Waadt nach dem Wallis und den dortigen Gebirgsübergängen nach Italien führte. In strategischer Beziehung, wie als Schlüssel einer Handelsstrasse war er von gleicher Bedeutung. In letzterer Hinsicht genügt es, auf den Transit von Villeneuve zu verweisen, der sich allein von Ostern 1269 bis Ende Februar 1270 auf 2813 Ballen Tuch und Lombard, und während 87 Wochen vom September 1284 an auf 7307 Ballen belief.[5])

Zur Beherrschung dieses Passes hatte Graf Peter dem Schlosse Chillon gegenüber einen festen Thurm errichten lassen, dessen Kosten sich auf 180 Pfund beliefen.[6]) Cibrario meint zwar, dass eine Verwechslung mit Saillon vorliege[7]), aber Vulliemin weist nach, dass in der That ein solches Werk bei Chillon errichtet worden ist.[8]) Dieser Thurm, »la Tornette« genannt, soll am Fusse des Sonchaux, 300 Schritte westwärts vom Schlosse, vor einer natürlichen Felshöhle gestanden haben. Er lehnte sich unmittelbar an die Bergwand an. Die andere Seite war sturmfrei über dem steilen Ufer gelegen. Zwei rundbogige Thore öffneten den Durchgang für die schmale Strasse, die vor dem Thurm über eine Fallbrücke führte. Die Tornette wurde 1772 durch die Berner restaurirt, aber schon zwei Jahre später bei Erweiterung der Strasse geschleift und die Höhle, weil sie ein Schlupfwinkel für allerhand Gesindel war, vermauert.[9])

Endlich wird auch einer benachbarten Ortschaft, des Burgum Chillionis, gedacht, die dem Schlosse gegenüber auf einer unteren Staffel lag und im Jahre 1322 zweiundsechszig Einwohner zählte.[10]) Abgaben, welche dieselben zu entrichten hatten, sind schon aus Rechnungen von 1266 und 1267 bekannt.[11]) Später, nachdem ein Theil der Häuser auf Befehl des Grafen von Savoyen geschleift worden war, wurde die Burgschaft verlassen und ihre ehemaligen Bewohner siedelten sich in Veytaux an.[12])

Für die Bedeutung, die Chillon als Residenz des Grafen besass, sprechen die Urkunden, welche

[1]) Gremaud I. p. 436.

[2]) Dictionnaire du Canton de Vaud. 204.

[3]) Wurstemberger I. 250.

[4]) Vulliemin 176. Ueber die Clus von Chillon meldet Jean Baptiste Plantin in seinem Abrégé de l'histoire générale de Suisse, Genève 1666 p. 482: là la montagne restreint si fort le païs, qu'à peine y peut il passer une charrette.

[5]) Wurstemberger III. 284. IV. No. 793. S. 455. Cibrario, Delle finanze della Monarchia di Savoia ne' secoli XIII e XIV (Mémoires de l'académie de Turin, tomi 36 e 37.) p. 28 No. 2 u. ff. und dessen Economia politica del medio evo. Torino 1839. p. 434. Martignier, Vevey. p. 137.

[6]) La torre di Saillon alta sette piedi col muro grosso 12 piedi con 12 piedi di vano costò CLXXX libras. (Rechnungen der Castellane von Chillon.) Cibrario, Economia. 557.

[7]) l. c.

[8]) Vulliemin, Chillon. p. 250. No. 69. Wurstemberger III. 215 kennt nur eine Angabe in dem kritiklosen Büchlein Vevey et ses environs. Genève 1842. p. 52.

[9]) Vulliemin 78. 175. Dictionnaire du Canton de Vaud. 204.

[10]) Vulliemin 250. Note 69.

[11]) l. c. 260. Note 23.

[12]) l. c. 175. Dictionnaire 205.

dessen öfteren Aufenthalt daselbst belegen, und wohl mochte die Burg als der namhafteste Stützpunkt seiner Macht im Waadtlande gegolten haben. So werden namentlich aus der Zeit des letzten Krieges, den Peter II. mit den Wallisern führte, sehr beträchtliche Lieferungen verzeichnet, die aus Chillon abgegeben wurden[1]: 18,500 Flechonen und 31,542 inflechirte Carrellen sollen damals von Chillon geliefert worden sein.[2])

Vom Tode Peters II. bis zum Beginne des XVI. Jahrhunderts ist wenig mehr über die Geschicke Chillons bekannt. Als Herr von Savoyen und der Waadt, die Peter persönlich an sich gebracht hatte, folgte ihm sein Bruder Philipp nach. Er war Erzbischof von Lyon gewesen und dann, durch seine Verheirathung mit Alix, Graf von Hochburgund geworden. Wenige Jahre später, 1272, ist Chillon Zeuge einer glänzenden Handlung geworden. Damals, am 5. Juli, fand in der Schlosskapelle in Gegenwart des Grafen Philipp und des Bischofs von Genf die Vermählung Amadeus V. mit Sibylle, der Tochter des Herrn von Bresse, Guido von Baugé, statt.[3]) Amadeus, ein Neffe Peters II., ist der Ahnherr aller folgenden Grafen und Herzoge von Savoyen und des italienischen Königshauses geworden. Schon vor dem Tode Philipps hatte man ein Abkommen getroffen, kraft welchem Amadeus V. jüngerer Bruder, Ludwig, die Herrschaft der Waadt unter savoyischer Lehenshoheit übernehmen sollte.[4]) Allein da sein Stamm schon in der zweiten Generation erlosch, fiel auch dieses Gebiet wieder zu den Hauslanden zurück. Seine Enkelin Katharina hat die Waadt im Jahre 1356 dem grünen Grafen von Savoyen, Amadeus VI., verkauft.[5])

Die späteren Herren scheinen sich Chillons nur zu kurzen Aufenthalten bedient zu haben.[6]) Das Schloss, das unter den Nachfolgern Peters zu der Landvogtei Chablais gehörte[7]), war die Residenz eines Burgwartes geworden, der im Namen der Grafen und Herzoge die Verwaltung leitete, das Recht handhabte, den Handel schützte und die bedeutenden Zölle der vorbeiführenden Strasse erhob.[8]) Bei der Verschiebung der Machtverhältnisse hatte die Burg überhaupt ihre ehemalige Bedeutung verloren; sie war zu einem Posten zweiten Ranges herabgesunken, der wesentlich nur mehr als Stützpunkt der landesherrlichen Autorität über die umgebenden Unterthanenlande diente. Grosse Aufzüge gab es selten mehr zu sehen. Solche Anlässe mochten stattfinden, wenn ein Fürst sich huldigen liess, oder ein neuer Castellan seinen Antritt nahm. Ab und zu ist wohl auch von Verschönerung der Bauten die Rede. 1342 wird ein Maler Johannes von Grandson für Bilder gelohnt, mit denen er das Gemach des Grafen geschmückt hatte[9]),

[1]) Vgl. Wurstemberger IV. No. 700a. p. 389.

[2]) Vulliemin 78 u. n. 68. p. 250. Wurstemberger dagegen (III. 216) will diese letztere Waffensendung (die Specification IV. No. 746. p. 427 u. ff.) aus Conthey abgegeben wissen. Flechonen und Carrellen waren augenscheinlich Pfeile. Die „inflechirten“ Carrellen waren zu einem Fuss oder zwei Fussen mit Eisen beschlagen und befedert. Auch die Flechonen hatten Federn. (Wurstemberger III. 216.)

[3]) Wurstemberger III. 394.

[4]) l. c. 425.

[5]) l. c. 429. n. 15.

[6]) Von Amadeus VII., dem „rothen Grafen“ (1383—91) wird berichtet, dass er seine Erholung vorzugsweise im Schlosse Thonon suchte (Piccard, Hist. de Thonon. 135). Ebenso scheint dasselbe die gewöhnliche Residenz seines Enkels Amadeus VIII. (des nachmaligen Gegenpapstes Felix V.) und Herzog Ludwigs gewesen zu sein, der nach Abdankung des Letzteren die väterlichen Staaten verwaltete (l. c. 146. 169).

[7]) Wurstemberger III. 169. Vulliemin 260. n. 22. Piccard l. c. 114. n. 3.

[8]) Näheres bei Vulliemin 119. Mém. et doc. Rom. VIII. 131 und Piccard l. c. 115.

[9]) Vulliemin 121 u. 264. n. 36.

und Rechnungen aus den Jahren 1400—1402 lassen auf eine ziemlich durchgreifende Reparatur des Dachwerkes schliessen.[1])

Aeusserlich war die Macht des Hauses Savoyen scheinbar die gleiche geblieben, wie sie beim Tode Peters II. bestanden hatte. Ueber beide Seeufer, die Waadt, das Unterwallis, Freiburg und Murten dehnte sich dessen Machtsphäre aus[2]), aber thatsächlich hatte sich eine schwere Krisis schon vor der Mitte des XV. Jahrhunderts vorbereitet. Seine Papstwürde hatte Amadeus VIII. schwere Opfer gekostet, deren Folgen sich für das Haus Savoyen in empfindlicher Weise fühlbar machten.[3]) Die Zahl der Verpfändungen hatte eine bedenkliche Höhe erreicht. Die Zölle von Chillon gehörten dazu, die Amadeus VIII. schon 1424 an Ludwig von Chalons versetzt hatte.[4]) 1460 wurden Vevey und La Tour de Peilz an Freiburg verpfändet[5]) und dann auch die Waadt an Bern und Freiburg verschrieben.[6]) Anderswo: in Ollon, Aigle, Vouvry, Vionnaz u. s. w. hatten auch kleinere Gläubiger sich namhafte Rechte zu verschaffen gewusst[7]), aber, was noch Schlimmeres bedeutete, das Regiment war in schwache Hände übergegangen.[8])

Im Jahre 1469 hatte der kränkelnde Amadeus IX. die Regierung niedergelegt, die nunmehr seine Gemahlin Jolantha von Valois, die Schwester Ludwigs XI. von Frankreich, im Namen ihres unmündigen

[1]) Der Gefälligkeit des Herrn G. Favey in Lausanne, Präsidenten der Société d'histoire de la Suisse romande, verdanke ich die Mittheilung folgender Rechnungen, der einzigen, von denen sich eine Copie in dem Staatsarchive von Lausanne befindet:

Extraits du compte de Jacques Champion, châtelain de Chillon. 1400—1401. Opera Castri. Libravit in operibus et reparacione castri domini de Chillione prout infra. Primo videlicet in empeione trium pannarum qualibet longitudine vinginti sex pedum emptarum per magistrum Henricum Lucat de Viviaco, carpentatorem precio quolibet quinque solidorum Laus., implicatarum per eundem in tecto sito supra magna camera que est juxta magnam stupham. XV. s. Laus. — Item in empeione chivror. quolibet longitudinis quadraginta pedum emptorum per eundem magistrum Henricum, quolibet precio quatuor solidorum Laus. et in tecto predicto implicatorum. XII. s. Laus. — Item in empeione tresdecim milliarium scindulorum per eundem carpentatorem emptorum et ibidem in tecto predicto implicatorum, quolibet milliari precio sex solidorum Laus. LXXVIII s. Laus. — Item in empeione tresdecim milliarium clavium per eundem carpentatorem emptarum et ibidem implicatarum, quolibet milliari precio quinque solidorum Laus. LXV. s. Laus. Item in empeione sexdecim duodenarum latarum per eundem carpentatorem et ibidem in dicto tecto implicatarum, qualibet duodena precio quatuor solidorum Laus. LXVIIII. s. Laus.

In den Rechnungen von 1401—1402 sind ebenfalls Auslagen für Dachreparaturen verzeichnet. Es wurden u. A. erstellt: „4 pendens seu tirens pro sustenendo tectum supra gradus aule per quos itur ad aulam vocatam Sala du pavament que est juxta cameram domini.“ — Es wurden wieder hergestellt: „coperturam et tectum turris prime partis dicti castri Chillionis vocata turris baillivi.“ Endlich findet sich noch eine Ausgabe: „Pro reparacione alte aule nove vocate aula Jaconnini.“

[2]) Pendant ses 400 ans d'existence, la monarchie savoyarde avait acquis le Chablais, le Faucigny, la Tarentaise, le comté de Genève, une partie de la Suisse romande, la Bresse et le Bugey. Elle s'étendait jusqu'aux portes de Lyon, de Valence et de Grenoble, et possédait au-delà des Alpes presque tout le Piémont. Aussi l'empereur Sigismond, passant à Chambéry, érigea-t-il la Savoie en duché souverain (1416). Piccard, Hist. de Thonon. 138.

[3]) Piccard l. c. 176.

[4]) Vulliemin. S. 258. n. 1.

[5]) de Gingins. M. D. Rom. VIII. 297. 490.

[6]) Vulliemin l. c. Cibrario, Economia politica 537.

[7]) de Bons, p. 15.

[8]) De la mort d'Amédée VIII à Emanuel-Philibert, on compte huit règnes de désordre et d'infortunes. Piccard l. c. 178.

Sohnes Philiberts I. übernahm. Von nun an begann die Reihe der Verwickelungen, die so wesentlich zum Ausbruche des Burgunderkrieges beigetragen haben. Was folgte, ist bekannt: in ungestümem Siegeslaufe hatten die Berner binnen Kurzem die ganze Waadt erobert. Sie wurde im Jahre 1478 gegen Erlegung einer hohen Summe der Herzogin zurückgegeben, aber das untere Wallis blieb von dem savoyischen Besitze getrennt und auch von der Waadt waren wichtige Punkte unter die Botmässigkeit Berns und Freiburgs gelangt.[1])

Es verlautet wenig von der Rolle, die Chillon während dieser Kämpfe zugewiesen war. Ein erster Vorstoss der Walliser bis zu der Burg hatte schon Anfangs März 1476 stattgefunden, allein die Besatzung, welche Pierre de Gingins, Herr von Châtelard führte, schlug den Angriff zurück.[2]) Im folgenden Monate, während Karl der Kühne bei Lausanne campirte, war demselben Edelmann die Bewachung des oberen Genfersees anvertraut. Sein Contingent, dessen Stärke bloss fünfhundert Mann betrug, war in Chillon, Vevey und La Tour de Peilz vertheilt.[3]) Chillon hatte man im April eine Verstärkung von 40 Armbrustschützen aus dem Lager geschickt. Sie werde zur Vertheidigung des Platzes genügen, führt die betreffende Depesche aus, hätte man stärkeren Zuzug gewünscht, so wäre auch dieser bewilligt worden.[4]) Dann, im Juni, fand ein Einfall von Bernern unter der Führung Zurkindens über den Col de Jaman statt. Den Bedrängten von La Tour de Peilz eilte Pierre de Gingins mit seiner Mannschaft zu Hülfe und dort, in mannhafter Vertheidigung einer Bresche, hat er den Heldentod gefunden.[5]) Dem Vormarsche auf Lausanne stand nun, da gleichzeitig auch die Walliser eingefallen waren, nichts mehr entgegen; allein in diesem Momente traf die Botschaft von der Aufstellung Karls des Kühnen vor Murten ein, welche die Verbündeten zum sofortigen Aufbruche nach der künftigen Wahlstatt mahnte. Es ist anzunehmen, dass Chillon, wenn auch schwach besetzt, inzwischen Stand gehalten habe[6]); denn, wäre die Veste erobert worden, wäre sie kaum dem Schicksale der Zerstörung entgangen, das Villeneuve, Conthey und Martigny im März, Châtelard im April, und im Juni Vevey, La Tour de Peilz und die Schlösser Ollon und St. Triphon betroffen hatte.[7])

Schlimme Zeiten brachen trotz des äusseren Friedens über die Waadt herein. Es hatte eine Unsicherheit der Verhältnisse Platz gegriffen, die jedes Gedeihen ausschloss und anarchische Zustände voraussehen liess. Ein geringfügiger Anlass genügte, dass Städte sich die Fehde erklärten. Fast alljährlich geschah es, dass die Bergbewohner, von jeher ein wildes und beutegieriges Volk, in die Thalgegenden

[1]) Es waren diess Erlach, Murten, Montagny-le-Corboz, Illens, Everdes, Grandson, Orbe, Echallens und die vier Mandamente Aigle, Ollon, Bex und les Ormonts. Zwischen den Siegern wurde vereinbart, dass Bern für sich nur Erlach und die vier letztgenannten Vogteien; Freiburg, Illens und Everdes erhielt, während die übrigen Erwerbungen: Murten, Grandson und Orbe oder Echallens als gemeinsame Vogteien verwaltet wurden. Dem Bisthum Sitten wurde das Unterwallis zugeschlagen. de Gingins, M. D. Rom. VIII. 376. 379.

[2]) l. c. 234. „Un bono castelletto“ wird bei diesem Anlass Chillon in einer Depesche an den Herzog von Mailand genannt. De Gingins-La Sarra, Dépêches des ambassadeurs milanais. Tome I. Paris et Genève 1858. p. 356. G. F. Ochsenbein, Die Urkunden der Belagerung der Schlacht von Murten. Freiburg 1876. S. 31. No. 39.

[3]) De Gingins, M. D. Rom. VIII. 256.

[4]) De Gingins, Dépêches. II. 50. Ochsenbein, Urkunden. S. 113. No. 159.

[5]) Ders. M. D. Rom. VIII. 295.

[6]) In dem oben citirten Berichte des Anton d'Appiano an den Herzog von Mailand (de Gingins, Dépêches II. 50) heisst es: un castello nominato Chilione presso Vives, ancora qual se dice e loco assay forte. Die Vertheidiger hatten keinen Anlass, zur Attake herauszufordern, und den Vorbeimarschirenden mochte es genügt haben, die Passage offen zu finden.

[7]) l. c. 234. 236. 296 u. f. Ochsenbein, Urkunden. S. 48. No. 63.

einbrachen, um hier eine Ortschaft zu brandschatzen, dort die Weinberge zu plündern. Dann kam es auch vor, dass ein bernischer oder freiburgischer Söldnerführer unter dem Vorwande, ein unbezahlter Gläubiger des Hauses Savoyen zu sein, sich dieses oder jenes Faustpfandes bemächtigte, so ein Scharnachthal, der Chillon überrumpelte und das Schloss erst dann verliess, nachdem er die Umgebung aufs Gründlichste ausgesogen hatte.[1]) Auch Freiburg war schon nahe daran, einen Zug nach dem Genfersee zu unternehmen, und es kostete Mühe, den Mitstand von diesem Vorhaben abzuhalten. Endlich, im Jahr 1536, traf das Ereigniss ein, durch welches das Schicksal der Waadt auf Jahrhunderte hinaus besiegelt worden ist.

Wiederholt hatte Genf während einer mehrjährigen Bedrängniss durch Savoyen das verbündete Bern zur Hülfe gemahnt. Jetzt, wo Frankreich offenkundig nach der Eroberung Savoyens zielte, war der Zeitpunkt zum Handeln gekommen. Die Eroberung Chillons ist nur ein Nachspiel des bernischen Siegeslaufes gewesen. Am 15. Januar 1536 waren 6000 Berner unter der Anführung des Hauptmanns Hans Franz Nägeli ausgezogen. Ihr Einmarsch genügte, um ohne Schwertstreich die ganze Waadt, sammt dem Pays de Gex[2]) und dem Chablais zu erobern. Aber nicht alle Gegner waren in diesem ersten Ansturme geworfen worden. Savoyen und der Bischof von Lausanne setzten ihre Feindseligkeiten fort. Auch ein vornehmes Bollwerk, Chillon, war noch unerobert geblieben. Es schien, dass man dort auf den alten Ruf der Veste vertraute, während gleichzeitig eine savoyische Flotte in der Umgebung kreuzte. Fast täglich führte der Befehlshaber von Chillon seine Piraterien gegen die bernischen Unterthanen aus. Er hatte auch Villeneuve und den dortigen Spital geplündert und die Aufforderung, seine Gefangenen auszuliefern, mit trotzigen Antworten abgewiesen.[3])

Nachdem endlich am 4. März zum dritten Male vergeblich die Capitulation verlangt worden war, erhielt Hans Franz Nägeli am 11. darauf den Befehl, mit 1500 Mann vor das Schloss zu ziehen. Am 20. brach diese Truppe auf, am 26. wurde in Lutry eine Mittagsrast gehalten und Tags darauf trafen die Mannschaften vor Chillon ein. Schon vorher war auch ein genferischer Zuzug erschienen, eine Flottille mit vierhundert Mann unter der Führung des Hauptmanns François Faure. Sie bestand aus vier Schiffen, von denen zwei nach Art der Kriegsfahrzeuge ausgerüstet waren. Noch an demselben Tage wurden die Schanzarbeiten begonnen und während der Nacht so nachdrücklich gefördert, dass am 29., unterstützt durch die Schiffsstücke, ein langsam aber gut geführtes Feuer aus den bernerischen Batterien bei Villeneuve und Montreux eröffnet werden konnte. Befehlshaber der kleinen Schlosstruppe, die aus italienischen Söldnern und Waadtländern bestund, war Antoine de Beaufort.[4]) Schon vor der Ankunft der Berner hatte er die Gattin und reiche Schätze, die aus weiter Umgebung seiner Obhut anvertraut

[1]) Vulliemin 104.

[2]) Durch den Lyoner Frieden 1601 kam die Vogtei Gex an Frankreich. v. Rodt, Geschichte des bernerischen Kriegswesens. Bd. III. Bern 1834. S. 171.

[3]) Ueber die Einnahme Chillons vergleiche: den Nachtrag Bonivard's zu Stumpf's Eidgenössischer Chronik (Mémoires et documents publiés par la société d'histoire et d'archéologie de Genève. Tome IV. Genève 1845. p. 267 u. f.) A. Ruchat, Histoire de la Réformation de la Suisse. Edition par L. Vulliemin. Tome IV. 1836. p. 45 u. f. Leu, Lexikon Art. Chillon. Spon, Histoire de Genève. Ausgabe von 1730. I. 268. 270. Le Chroniqueur, Recueil historique. Journal de l'Helvétie romande par L. Vulliemin. Lausanne 1836. p. 259 u. f. v. Rodt, Geschichte des bernerischen Kriegswesens. Bd. II. Bern 1831. p. 261. III. 170. Vulliemin, Chillon 142. Dictionnaire du Canton de Vaud. 210. Berner Taschenbuch auf das Jahr 1873. p. 56. Einen anderen Bericht, den die Ueberlieferung meldet, bringen Piccard in seiner Histoire de Thonon p. 203 und De Bons, M. D. Rom. VIII. 16 bei.

[4]) So nennt ihn Bonivard. Ruchat l. c. IV. 46 bezeichnet ihn als le sieur de Rie, natif de Faucigny.

worden waren, über den See verbracht und der Angriff schien ihm weidlich imponirt zu haben, denn schon am 29. erklärte er sich zur Uebergabe bereit, wofern ihm und der Garnison mit Waffen und Besitzthum der freie Abzug bewilligt werde. Nägeli war bereit, dieser Forderung zu entsprechen, nur die Waadtländer sollten sich bedingungslos ergeben. Inzwischen war aber Beaufort in anderer Weise schlüssig geworden. Auf einer Galeere brach er mit der Mehrzahl seiner Mannschaft durch die genferische Linie hindurch. Es gelang ihm, das jenseitige Ufer zu gewinnen und, nachdem er die Stücke versenkt und sein Fahrzeug in Brand gesteckt hatte, in die Berge von Faucigny zu entkommen. Als am folgenden Mittag die genferischen Schiffe von einer vergeblichen Verfolgung zurückkehrten, hatte sich die Uebergabe der Burg bereits vollzogen. »In disem hauss ward ein gut geschütz funden. Es ward besetzt und hernach von den Bernern gebauwt«.[1])

Nicht zum Mindesten war der Zuzug Genfs in der Absicht erfolgt, sich eines Gefangenen zu bemächtigen, der schon sechs Jahre lang in den Kerkern von Chillon geschmachtet hatte. Einer der namhaftesten Vertheidiger der städtischen Unabhängigkeit war während der Kämpfe Genfs mit dem Bischofe und dem Hause Savoyen der Prior von St. Victor, François Bonivard gewesen.[2]) Unerschütterlich hatte er die Sache der Freiheit vertreten, aber dadurch auch den gründlichen Hass der Gegner auf sich geladen. Schon 1519 gelang es denselben, sich Bonivard's zu bemächtigen; er wurde zu einer zweijährigen Haft nach Gex und hierauf nach Grolée verbracht.[3]) Dann im Jahre 1530 fiel er zum zweiten Male den Nachstellungen des Herzogs zum Opfer. Verarmt und seiner Würden verlustig erklärt, hatte sich Bonivard am Vorabend vor Himmelfahrt nach Moudon begeben, um dort mit den Abgesandten des Herzogs wegen einer Pension zu unterhandeln. Die Aussichten schienen sich günstig zu stellen; aber man hatte es nur darauf angelegt, den Prior zu täuschen. Als er des folgenden Tages nach Lausanne aufbrechen wollte, wurde er bei Sainte-Cathérine am Jorat von Antoine de Beaufort und dessen Leuten aufgegriffen und nach Chillon verbracht.[4]) Dort blieb er festgehalten, obgleich schon 1530 in dem Vertrage von Payerne seine Auslieferung stipulirt worden war. Anfänglich, hat Bonivard selber erzählt, wurde er in erträglichem Gewahrsam in einem Zimmer gehalten. Nachdem aber der Herzog einmal auf dem Schlosse vorgesprochen hatte — es ist unbekannt, ob auf dessen Befehl oder ob der Castellan verfügte — wurde Bonivard in eine angeblich unter dem Seespiegel gelegene Grotte verbracht.[5]) Vier Jahre hatte diese Haft gedauert und Bonivard versichert, dass die Fussspuren, die er inzwischen ausgetreten habe, einem in den Fels gemeisselten Wege geglichen haben. Mit dem Prior von St. Victor hatten die Sieger von 1536 noch Andere befreit: drei Abgeordnete von Genf, die 1535 in gleich verrätherischer Weise in Coppet aufgegriffen worden waren. Endlich lässt sich Bonivard noch über das Schicksal eines vierten Gefangenen aus. Ein Edelmann, der mit kaltem Blute, einer geringen Beute willen, seinen Diener er-

[1]) Stumpf. VIII. Buch. fol. 275 verso.

[2]) Wie das gegnerische Urtheil über Bonivard lautet, ist bei Piccard p. 203 n. 1 zu lesen.

[3]) Les Chroniques de Genève par François de Bonivard. Tome II. Genève 1831. p. 353 u. f.

[4]) Das Nähere über Bonivard's Gefangennahme bei Vulliemin, Chillon. 118. Vgl. auch Bonivard's oben citirten Zusatz zu Stumpfs Chronik und dessen Chroniques de Genève l. c. p. 574.

[5]) Et mauoit entretenu deulx ans honestement en une chambre. Mais le Duc vint sur cela a Chillon et lors ne scay si pour le commandement du Duc ou de son propre mouvement le cappitaine me fourra en unes croctes desquelles le fond estoit plus bas que le lac sur lequel Chillon estoit citue ou je demeuray 4 ans et avoys si bon loysir de me pourmener que je empraignis un chemyn en la roche qui estoit le pavement de leans comme si on leust faict avec un martel. Zusatz zu Stumpfs Chronik. Mémoires et documents de Genève. IV. 268.

mordet hatte, war von dem Herzog zu lebenslänglichem Kerker verurtheilt, dann aber beim Anzuge der Berner frei gegeben worden, damit er sich an der Vertheidigung des Platzes betheilige. Der erste Act der hohen Gerichtsbarkeit, den die Berner in Chillon vollzogen, ist die Enthauptung dieses Maleficanten gewesen. Sie hat ohne Zweifel den Anlass zu der irrthümlichen Meldung Stumpfs gegeben, dass Antoine de Beaufort nach der Einnahme Chillons dasselbe Schicksal erlitten habe.[1])

Unter dem neuen Regimente hat Chillon wenig mehr erlebt. Die Burg war der Sitz des Landvogtes von Vevey geworden, der gleichzeitig den Titel eines Hauptmanns von Chillon führte[2]) und es ist anzunehmen, dass schon bald nach der bernischen Eroberung die Arbeiten vorgenommen wurden, die zur Umgestaltung des Fürstensitzes in die Wohnlichkeit eines bürgerlich-aristokratischen Herrschers führten. Entbehrliche Räume wurden verlassen und verschüttet, andere, die der Schauplatz glänzender Auftritte gewesen waren, zu wirthschaftlichen Zwecken benutzt und die grossen Sääle in Kammern und Magazine zertheilt. Immerhin hat Vulliemin[3]) wohl zu viel gesagt, wenn er angibt, dass schon damals die sämmtlichen Fenster der Südfronte verändert worden seien. Thatsächlich hat jetzt noch eine Reihe derselben ihren ursprünglichen Charakter bewahrt.

Die Burg hatte nun aufgehört, das unbezwingbare Bollwerk zu sein. Durch die neue Kriegsführung und die Vervollkommnung der Feuerwaffen war auch sie unter die alten Castelle verwiesen worden. Gleichwohl ist Chillon noch mehrfach ein Gegenstand savoyischer Gelüste geworden. Als Emanuel Philibert nach dem Siege von Saint-Quentin Frankreich die seinem Vater, Karl III., entrissenen Besitzungen wieder abgenommen hatte, forderte er auch waadtländische Gebiete zurück. Für Vevey, La Tour de Peilz und was daselbst zum Chablais gehörte, bot er eine hohe Summe an, dann sollte Chillon bis auf den Grund gebrochen werden. Aber Bern hielt Stand und der Vertrag von Nyon hat ihm den Besitz von Chillon bestätigt.[4]) Aber schon im Jahre 1588 wurde die savoyische Forderung von Karl Emanuel wiederholt. Es war auch schon so weit gekommen, dass sich der waadtländische Adel gegen Bern verschworen hatte. Der Tag war bestimmt, an welchem Lausanne und die wichtigsten Plätze am rechten Ufer von Savoyen besetzt werden sollten. Zum Verräther Chillons war der Stellvertreter des Hauptmanns selber bestimmt. Der Plan dieses Edelmannes, Fernand Bouviers, schien erfolgreich zu sein. Zwei Flottillen waren bestimmt, den Curs nach Ouchy und Chillon zu nehmen und hier hielt Bouvier überdiess ein Detachement in dem benachbarten Walde bereit. Allein dieser Anschlag war ruchbar geworden. Als Bouvier an demselben Tage, wo der Handstreich vollführt werden sollte, zu Chillon an der Tafel sass, traf ein Schreiben an den Landvogt Hans Weyermann ein. »Ich bedaure, Gevatter, Euch verhaften zu müssen«, sprach er zu Bouvier gewandt, dann aber war er wohlwollend genug, dem Gefangenen eine Frist zur Ordnung seines Hausstandes zu gewähren. In seinem Burghause zu Villeneuve wurde nach scharfem Ritte eine Kellerrast gehalten. Das gab die Gelegenheit, die Bouvier erspäht hatte. Hinter den Zechern schlug er die Pforte zu, raffte die kostbarsten Habseligkeiten zusammen, und bald war zu

[1]) Eidgenössische Chronik. Ausg. von 1548. VIII. Buch. fol. 275 verso.

[2]) Vevey und Chillon wurden zu einer der acht waadtländischen Vogteien vereinigt. Der politische Sitz war Vevey, wogegen der Landvogt in Chillon residirte. Alfred de Montet, Extraits de documents relatifs à l'histoire de Vevey. Lausanne 1884. p. 122. A. Verdeil, Histoire du Canton de Vaud. Tome II. Lausanne 1854. p. 18.

[3]) Chillon p. 149.

[4]) M. Stettler, Chronicon oder gründtliche Beschreibung der denkwürdigsten Sachen und Thaten, welche in den helvetischen Landen ec. sich zugetragen. II. Theil. Bern 1626. S. 210. Vulliemin, Chillon. 150. Grenus, Documents relatifs à l'histoire du pays de Vaud dès 1293 à 1750. Genève 1817. No. 129. p. 228. Piccard 215.

Pferd durch die Rhonefurth das savoyische Ufer erreicht. Von dem Herzoge wurde ihm ein ausgezeichneter Empfang zu Theil. Bouviers Nachkommen sind Herren der Baronie von Yvoire geworden.[1])

Als Kriegsdepot hat Chillon auch fernerhin seine Bedeutung bewahrt. Schon 1656, als zur Zeit des inneren Krieges der Herzog von Savoyen die katholischen Orte zu begünstigen schien, hatte der damals in der Waadt commandirende Venner Wagner zu Vevey einige Kriegsfahrzeuge bauen lassen, darunter eine kostbare Barke, deren Armatur 1658 in Chillon verwahrt wurde, und ebendaselbst waren auch die übrigen Schiffe untergebracht.[2]) Später, seit 1792, war der Hafen von Ouchy als Station für die Flottille bestimmt, wogegen Chillon noch immer als Seearsenal diente, wo die Schiffsarmaturen unter der Aufsicht eines »garde-magazin de la marine« aufbewahrt wurden.[3]) Ueberhaupt wurde Chillon bis 1798 als eine kleine Festung betrachtet und mehrmals auf deren Verstärkung Bedacht genommen.[4]) Dagegen hatte die Burg schon 1733 aufgehört, der Sitz des Landvogts zu sein. Die neue Residenz war Vevey geworden, wo die Regierung in dem nämlichen Jahre das schöne Tavel'sche Haus, die jetzige Pension du Château erworben hatte.[5]) Eine Zeit lang fehlte es nicht an Stimmen, welche sogar die Schleifung Chillons forderten.[6]) Man entschied sich indessen, die frei gewordenen Räumlichkeiten in Keller und Getreidemagazine umzuwandeln.[7]) Die Gemächer des Landvogts sollten vereinfacht, die grosse Küche in eine dürftige Feuerstätte und der Gerichtssaal in eine Mühle verwandelt werden. Ein gewölbtes Zimmer, das sich unter der Wohnung des Herzogs befand, wurde zum Kelter, der Unterbau der Schlosskapelle zum Keller und der westlich dahinter gelegene Zwinger, der ehemalige Friedhof, zum Bauplatze für ein künftiges Kornmagazin bestimmt. Zum Glück sind diese Pläne nicht zur Ausführung gekommen. Es verlautet nur, dass 1793 die Sääle zu einem Invalidenspitale und die unterirdischen Räume zu Zimmerwerkstätten für Kriegsschiffe hergerichtet worden waren.[8])

Das war die letzte Phase, die Chillon unter bernischer Hoheit erlebte. Fünf Jahre später, am 5. Januar 1798 ist die Burg ohne Schwertstreich in die Hände der waadtländischen Patrioten gefallen. Unter dem Vorwande, dass Vevey durch die in Chillon vorgenommenen Rüstungen bedroht sei, wusste sich eine Abordnung dieser Stadt den Einlass in die Burg zu erzwingen. Damit war das Signal für den wohlgeplanten Handstreich gegeben. Eine Rotte bewaffneter Mannschaften aus Vevey und Montreux drang durch die geöffneten Thore herein, worauf sie widerstandslos die Burg besetzten.[9])

Es ist auffallend, wie wenig Chillon bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts von Chronisten, Topographen und Reisenden gewürdigt worden ist. Die knappen Ausführungen, die Stumpf in seiner Chronik über die Lage des Schlosses gegeben hat, haben die meisten späteren Berichterstatter wiederholt[10]) und

[1]) Stettler l. c. II. 328. Histoire des Confédérés. XII. 256. Tillier, Geschichte Berns. III. 478. Vulliemin, Chillon. 150. Dictionnaire du Canton de Vaud. 932. D. Martignier, Vevey et ses environs dans le moyen-âge. Lausanne 1862. p. 67.

[2]) v. Rodt, Geschichte des bernerischen Kriegswesens. III. 172. Vgl. auch Vulliemin l. c. 154.

[3]) Ueber das nicht unbeträchtliche Inventar desselben im Jahre 1794 v. Rodt l. c. 185.

[4]) l. c. 145.

[5]) Leu, Lexikon, Art. Chillon. Vulliemin 174. Dictionnaire du Canton de Vaud. 917.

[6]) Vulliemin 175.

[7]) Vulliemin 176 nach Plänen von 1785, die im Kantonsarchive von Lausanne aufbewahrt werden.

[8]) Vulliemin 193.

[9]) Vulliemin 193. Verdeil III. 226.

[10]) Stumpf, Chronik. Ausg. von 1548. VIII. Buch. fol. 269. r. „Zyliun". Merian, Topographia Helvetiæ ec. Ausgabe von 1642. p. 23, von 1654 p. 31 „Zylium". Jean Baptiste Plantin, Abrégé de l'histoire générale

weder bei Merian noch in Herrliberger's Topographie ist eine Ansicht zu finden. Erst Rousseau's begeisterte Naturschilderung in seiner »Nouvelle Héloise« und Byron's »Gefangener von Chillon« haben den Sinn und das Verständniss für die vergessene Pracht dieses Punktes erweckt, aber das poetische Empfinden blieb einseitig auf die Bewunderung der landschaftlichen Reize beschränkt, und nicht früher als Walter Scott dem Schlosse Chillon ein Denkmal gestiftet hat, dürfte der einzigartige Werth dieser Anlage gewürdigt worden sein.

Im Jahre 1836 fand ein abermaliger Umbau statt. Chillon sollte zum Artilleriedepot und zum Staatsgefängnisse eingerichtet werden und Vulliemin hat ziemlich unbefangen die Licht- und Schattenseiten dieser Unternehmung betont.[1]) Es soll dankbar anerkannt werden, dass die berühmten Souterrains von ihren Einbauten befreit, die Sääle des Erdgeschosses einigermassen in Stand gesetzt und einzelne Fenster in ihrem ursprünglichen Stile wiederhergestellt worden sind. Aber niemals lässt sich die Zerstörung der durch Walter Scott berühmt gewordenen Küche und die wahrhaft barbarische Behandlung der Wandmalereien entschuldigen, die ohne Weiteres unter der Tünche begraben worden sind. Zu alledem wurden die sämmtlichen Durchgänge verändert und die Verschläge in der Schlosskapelle nicht entfernt, die bis zum Jahre 1856 ein Magazin für Kriegsmunition geblieben ist.

Neuerdings hat sich wieder ein lebhafteres Interesse diesen ehrwürdigen Räumen zugewendet. Es sind Projecte zur Wiederherstellung und einer Benutzung derselben aufgetaucht, die Chillons Ruhm entsprechen und eines Volkes würdig sind, zu dessen Pflichten die Hut der schönsten Burg im Schweizerlande gehört.

de Suisse. Genève 1666. p. 482. Leu, Lexikon gibt keine Beschreibung. Etwas ausführlicher berichtet Ruchat, l'Etat et les délices de la Suisse. Tome II. Bâle 1764. p. 234, während Sinner, Voyage historique et littéraire dans la Suisse occidentale. Tome II. Neuchâtel 1781. p. 195 des Schlosses nur ganz beiläufig gedenkt. Am ausführlichsten drückt sich unter den uns bekannten Reiseschriftstellern Wilhelm Coxe (Briefe über den natürlichen, bürgerlichen und politischen Zustand der Schweitz, Bd. II, Zürich 1771, p. 268) aus: „Das Kastell Chillon oder vielmehr das Haus, das den Namen eines Kastells führt, ist ein grosses Gebäude mit runden und viereckigten Thürmen; es steht auf einem Felsen in dem See, und ist durch eine Ziehbrücke mit dem Land verbunden. Die Schwibbogen sind sehr schön, und die gewölbten Dächer nebst den Pfeilern, auf welchen sie ruhen, in einem artigen gothischen Styl . . . in einer Höhle, die tiefer lag, als die Oberfläche des Sees, fanden die Eroberer Bonivard, Prior von S. Viktor, ec.“ (Ich verdanke die Hinweisung auf diese Stelle meinem Collegen Herrn Prof. Dr. F. S. Vögelin.)

[1]) Chillon. 203 u. f.

Erklärung der Tafeln.

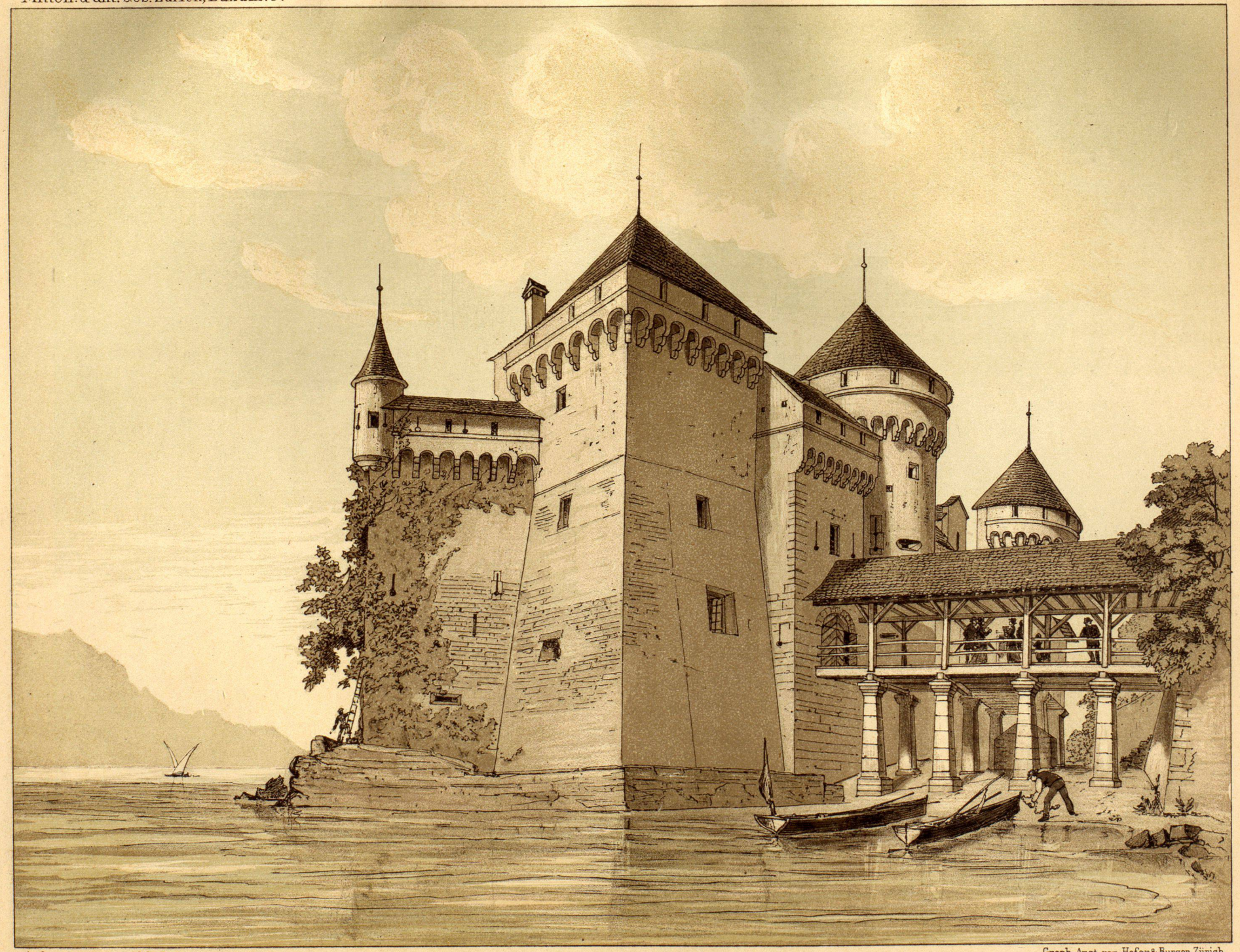
Taf. I. Nordöstliche Ansicht aus der Vogelperspective.
„ II. Seefronte, südwestliche Ansicht.
„ III. Ansicht des Thores.
„ IV. Ansicht des Thores von innen.
„ V. Zwinger an der Nordseite, Ansicht von Osten.

Aufgenommen von J. R. Rahn

Graph. Anst von Hofer & Burger, Zürich.

Aufgenommen von J. R. Rahn

Graph. Anst von Hofer & Burger, Zürich.



Aufgenommen von J. R. Rahn.

Graph. Anst von Hofer & Burger, Zürich.

Aufgenommen vo R. Rahn.

Graph. Anst von Hofer & Burger, Zürich.

Aufgenommen von J. R. Rahn

Graph. Anst. von Hofer & Burger, Zürich.